Bibl. Mont.
3839

3839 Bibl. Mont

<36614299750016

<36614299750016

Bayer. Staatsbibliothek

Die
Ziege
als
beste und wohlfeilste
Säugamme
empfohlen
von
einem erfahrnen Arzte.

Zur Minderung des menschlichen Elendes.

Stendal,
bei Franzen und Große 1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zärtlichen,

schwächlichen, kranken und nothleidenden,

wie auch

eiteln und galanten

Frauen

aufrichtig gewidmet

von

dem Verfasser.

Einige Worte zum Eingange.

An der Tafel der Kurgäste kam unter einigen Damen das Gespräch auf die Säugammen, wobei mit Recht geklagt wurde, daß es heut zu Tage äußerst schwer halte, eine Säugamme ohne verdorbene Sitten und ohne allerlei Krankheiten zu erhalten, deren Pflege die Eltern ihren Liebling ohne Sorgen und Furcht anvertrauen könnten. Die großen Kosten, die eine Lohnamme zu jetziger Zeit verursacht, seien dabei für manche Familie eine schwere Ausgabe.

Ich versicherte, daß da leicht zu helfen sei, indem man an der

Ziege die beste und wohlfeilste Säugamme haben könne. Den Damen war diese Art Säugammen etwas Neues, und schien Beifall zu finden.

Ich versprach, meine Meinung und Betrachtungen über diesen Gegenstand durch den Druck bekannt zu machen, um Damen, welche diese Sache vorzüglich interessiren muß, von der Richtigkeit meiner Versicherung völlig zu überzeugen.

Das war die Veranlassung zu dieser Schrift.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einige Worte zum Eingange.

Erster Abschnitt.

Wie ist man darauf verfallen, Ziegen zum Säugen der Kinder zu gebrauchen? . . . . . . Seite 1.

Zweiter Abschnitt.

Von der Wichtigkeit des Säugens für Mutter und Kind. . . — 11.

Dritter Abschnitt.

Welche Mütter können und sollen ihre Kinder selbst stillen? und welche nicht? . . . . — 17.

Vierter Abschnitt.

Vom Schaden und Unheil, welches die Säugammen stiften. Von ihren Betrügereien. Von dem kostspieligen Unterhalt derselben. — 30.

Fünfter Abschnitt.

Vorzug der Ziege zum Säugammendienst. . . . . Seite 43.

Sechster Abschnitt.

Fortsetzung. . . . . — 53.

Siebenter Abschnitt.

1. Was hat man bei der Auswahl einer Ziege zur Säugamme zu beobachten?
2. Was hat man bei dem Füttern und Pflegen solcher Ziege zu beobachten?
3. Wie gewöhnt man diese Säugamme zu ihrem Dienste? . — 69.

Achter Abschnitt.

Unmaßgeblicher Vorschlag an das schöne Geschlecht. . . . — 84.

Neunter Abschnitt.

Großer Nutzen der Ziegen in Findelhäusern. . . . . — 97.

Erster Abschnitt.

Wie ist man darauf verfallen, Ziegen zum Säugen der Kinder zu gebrauchen?

Die Noth ist die große Lehrerin und Führerin der Menschen in ihren Erfindungen, und hat sie schon tausendfältig nützliche Dinge erfinden gelehrt, woran sie ohne Noth nie gedacht haben würden; und so hat sie auch mancher armen oder kranken Mutter, die außer Stand war, ihren Liebling an der Brust zu nähren, oder dem Vater, dem die Gattin in der Niederkunft durch den Tod entrissen wurde, in der Ziege oder Geiß ein Mittel zur Ernährung des Kindes an die Hand gege-

ben, das nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Mir sind mehrere Beispiele bekannt, wo die Ziege mit erwünschtem Erfolge Mutterstelle an dem Säugling vertrat.

In Brückenau verlor der Schuhmacher Kaspar Happ seine Frau in der Niederkunft, die ihm ein gesundes Kind hinterließ. Der arme Vater befand sich in größter Verlegenheit, wie er sein Kind auferziehen sollte. Freunde riethen ihm, von einer Geiß sein Kind säugen zu lassen und er war genöthigt, sich dazu zu entschließen. Es wurde sogleich der Anfang dazu gemacht, und das Thier ließ sich willig dazu finden. Die Geiß wurde jedesmal zum Säugen in das Wohnzimmer gelassen; sie pflegte immer auf eine Bank am Fenster zu springen, und fand Vergnügen daran, zum Fenster hinaus zu sehen, welches den Vorübergehenden viel Spaß machte. Sie blieb so lange

am Fenster stehen, bis sich das Kind an ihrem Euter erquickt und gesättigt hatte.

Im Dorfe Zündersbach, welches theils zu Fuld theils zu Hanau gehört, ließ im Jahr 1810 der Hebräer Koppel, dessen Frau nach der Niederkunft starb, sein Kind gleichfalls durch das Säugen einer Ziege ernähren. Nachtszeit war der Aufenthalt der vierfüßigen Säugamme im Gange vor dem Wohnzimmer, damit sie sogleich im Zimmer erscheinen konnte, wenn das Kind trinken wollte.

Herr Secretär S... in M.. ward als Kind zu B.... nach dem Verlust der Mutter an einer Ziege auferzogen, weil keine Säugamme in Geschwindigkeit aufzutreiben war. Die Ziege ward jedesmal auf den Tisch gestellt, ein Kissen unter dieselbe gelegt, und das Kind auf das Kissen, und so trank es sich mit Wohlbehagen an seiner geduldigen Säugamme satt.

Vor einigen Jahren ließ man im

Findelhause zu Mailand die Kinder an Ziegen trinken, wovon im letzten Abschnitte umständlicher soll gesprochen werden.

Erst vor kurzem ward auch ein Kind auf einem Dorfe in der Gegend um Fuld an einer Geiß glücklich auferzogen, wie mir ein fuldaer Arzt erzählte, dem der Name des Dorfes und des Kindes entfallen ist.

Zu Einsiedel Teraine in Gallizien bekam eine Bauersfrau zwei Kinder. Die arme und schwache Frau war nicht im Stande, den Kindern hinlängliche Nahrung aus ihrer Brust zu geben. Sie band daher einer Geiß die Füße, ließ die Kinder an ihr saugen, und zog sie auf solche Art auf. Die Geiß ließ sich bald daran gewöhnen, daß sie ohne Zwang von selbst herbeikam*).

Im Jahr 1761 gebar in Lothrin-

*) Frankfurter Staats-Ristretto 162stes Stück 1792.

gen eine Bauersfrau einen Knaben, Niclas Ferri, der bei seiner Geburt nicht länger als acht bis neun Zoll war, und vier und zwanzig Loth wog. Er war sehr schwächlich. Man gab ihm eine Ziege zur Amme, die ihr Amt treulich verrichtete, und allemal von selbst auf das Schreien des Kindes herbeieilte. Im sechsten Monat bekam der Knabe die Pokken, während welchen die Ziegenmilch seine einzige Arzenei und Nahrung war. Der König Stanislaus von Polen, der sich damals in Lothringen aufhielt, ließ ihn nach Lüneville bringen, und behielt ihn dort auf seinem Schlosse. Er spazierte auf der Tafel des Königs umher. Er ward drei und zwanzig Jahre alt, und seine Größe betrug damals drei und dreißig Zoll*).

Die alten Huanchos auf der canarischen Insel Teneriffa hingen schon ihre

*) Allgemeine Moden-Zeitung. Von Dr. J. A. Bergk. Leipzig 1812. Februar. Seite 86.

Kinder den Ziegen an, statt den Müttern*).

Fälle sind mir mehrere bekannt, wo Kinder theils an der Mutter, theils an einer Ziege tranken, wann die Mutter nicht hinreichend Milch hatte, oder zu lange abwesend auf dem Felde war. Immer waren die Ziegen gleich dazu gewöhnt, und kamen willig zu den Kindern.

Der im Jahr 1810 verstorbene Hofmarschall von T... zu F.. hat lange Zeit die frisch gemolkene Ziegenmilch vom Euter weg getrunken. Sobald die Stallthüre geöffnet wurde, kam die Ziege mit muntern Sprüngen die Treppe hinauf, klopfte an der Thüre des Zimmers, worin Herr von T... sich befand, bis die Thüre geöffnet wurde; sie erhielt dann etwas Brod mit Salz aus den Händen ihres Herrn, dem sie dagegen ihre Milch reichlich hergab, und

*) Allgemeine Historie aller Reisen 4ter Theil. Seite 11 und 12.

würde ihn sicherlich auch gerne an ihren Zitzen haben trinken lassen, wenn er dieses gewollt hätte.

Ja schon dem frommen Helden Aeneas giebt der Dichter eine Ziege zur Säugamme, da er singt:

„Eh sich der Held von hier begab,
Ließ er noch seiner alten
Vierfüß'gen Amme, deren Grab
Hier war, Exequien halten.
Die Ziege war ein gutes Thier,
Drum hat Aeneas sich an ihr
So Lämmchenfromm gesogen.“

Diese Art, die Kinder an Ziegen zu erziehen, gewährt so viele erhebliche Vortheile, daß es zum Wohl der kleinen Geschöpfe und der Eltern zu wünschen wäre, diese vierfüßigen Säugammen würden allgemein eingeführt. Die Kinder werden bei dieser Ernährung weit seltener krank, und gedeihen an Wachsthum und holdem Aussehen schnell, aus leicht begreiflichen Ursachen, nämlich die Nahrungsmittel der Ziegen sind immer einfach und dien-

lich, und von keinen Leidenschaften werden diese sanften Thiere beunruhigt; ihre Milch ist daher beständig von vorzüglich guter Eigenschaft, und kann keine Veranlassung zu Krankheiten geben. Dagegen ist die Milch der Mütter und menschlichen Säugammen die gewöhnlichste Ursache der Kinderkrankheiten, weil beide zum öftersten ihre Lüste im Essen und Trinken nicht mäßigen und einhalten mögen, und Dinge genießen, wodurch eine für das Kind höchst schädliche Milch entsteht; weil beide nicht selten allerlei Leidenschaften ergeben sind, dem Zorne, Aerger, Eifersucht; Kummer und Schrekken ausgesetzt sind, wodurch die Milch äußerst verdorben wird, daß sie die nachtheiligste, ja manchmal giftartige, Wirkung auf den Säugling äussert. Daher sollte selbst der Staat sich's zur Pflicht machen, zweckmäßige Einrichtung hierüber zu treffen. Die Polizei in großen Städten, z. B. in Stockholm, Paris

u. a. m., unterhielt zeither Säugammen-Comtoirs; sie wird aber gewiß weit mehr Nutzen stiften, wenn sie in Zukunft Ziegen-Comtoirs unterhält, oder sich es angelegen sein läßt, immer für taugliche Ziegen zum Säugammen-Dienst zu sorgen. Der außerordentliche Nutzen dieser Thiere, den sie den Eltern wie den Kindern durch Säugen gewähren, soll in folgenden Abschnitten überzeugend dargethan werden.

Wirklich muß man sich wundern, daß nicht schon längst mehr Gebrauch von dieser leichten und wohlfeilen Art, Kinder gut zu nähren, gemacht worden ist. Die Schuld liegt an den Aerzten, die gern bei alten Gewohnheiten bleiben; auch bekümmern sich die meisten Aerzte gar wenig um das Wohl und die Gesundheit kleiner Kinder.

Auffallender und unschicklicher aber ist der entgegengesetzte Einfall der Menschen, Thiere an Weiberbrüsten saugen

zu lassen. Den wilden Völkern, welche ihre auf der Jagd ermüdeten Hunde von ihren Weibern tragen und an ihren Brüsten saugen lassen, verzeiht man diese Barbarei, weil sie rohe Naturmenschen sind, denen es an Vernunft gebricht, das Meisterstück der Schöpfung, das Weib, nach Würde schätzen zu können, und die solches als Sclavin behandeln. Unverzeihlich ist es aber, daß die cultivirten Europäer, die Vornehmen in Neapel, sich so weit vergehen, den armen Weibern zuzumuthen, ihre Hunde gegen Bezahlung an den Brüsten saugen zu lassen, wie es laut öffentlichen Nachrichten seit einigen Jahren geschehen ist.

Anders ist der Fall, da der Graf H.. in M.. einem jungen Affen eine Säugamme hielt. Der Graf wollte einen Versuch machen, ob man den Affen durch bessere Erziehung nicht vervollkommnen könne. Er schaffte sich zu dem Ende ein Paar Affen an, die einen jungen Af-

fen zur Welt brachten. Das Affenkind wurde sogleich in Allem wie ein Menschenkind behandelt. Der Affe trank an der Brust seiner Amme; er wurde gewickelt, wurde in eine Wiege gelegt und gewiegt, und die Amme mußte dazu singen. Doch die weitere Geschichte gehört nicht hieher; ich will ja von Ziegen, nicht von Affen, handeln.

Zweiter Abschnitt.

Von der Wichtigkeit des Säugens für Mutter und Kind.

Von größter Wichtigkeit ist das Geschäft der weiblichen Brüste, dieser heiligen Quellen und Erzieherinnen des Menschengeschlechts, wie der gelehrte Herr Hofrath Blumenbach in Göttingen sich

sehr passend ausdrückt. Die Muttermilch ist die erste Nahrung des Kindes, und hat auf die Gesundheit und Eigenschaften des neuen Weltbürgers den auffallendsten Einfluß. Dem Säugen der Kinder hat man daher auch von den ältesten Völkern an bis auf unsern Zeiten viele Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet; besonders waren die guten Mütter deshalb immer in Sorgen und banger Unruhe, welches ihnen nicht zu verdenken ist, indem so vieles Wohl und Weh, sowohl für die Mutter als für das Kind, von diesem Geschäfte abhängt.

Die Mauritanerinnen legten gewisse von ihren Götzendienern erhaltene Amulette oder Bildnisse auf das Gesicht des Kindes, wann es gesäugt wurde. Die Sicyonierinnen reichten dem Kinde die Brust beim Mondenscheine, die Egyptierinnen beim Leuchten der Sonne, die Chaldäerinnen beim Schimmer des Feuers. Diese Frauen glaubten sicherlich, daß die

Milch für das Kind desto heilsamer werden müßte, wenn der Schein des Mondes oder das Sonnenlicht auf die Brüste geglänzt hätte. Sie mußten also auch schon einen Unterschied unter der Milch, oder ihre verschiedene Wirkungen auf die Kinder wahrgenommen haben. Die Römer hatten eine Göttin, Rumina genannt, welche den saugenden Kindern vorgesetzt war. Die Weiber brachten ihr viele Opfer, um ihre Brüste gesund und vollkommen zu erhalten; und trugen ihr Bildniß am Halse. Einer von den Gracchen kam nach Rom, um die Seinigen zu besuchen. Er brachte seiner Mutter einen silbernen Gürtel, seiner Amme ein goldenes Halsband. Der darüber aufgebrachten Mutter sagte er: „Sie haben „mich nur neun Monate im Leibe getra„gen, die Amme aber hat mich drei Jahre „an ihren Brüsten genährt."

Sogar feierte das entfernteste Alter die Entwöhnungszeit seiner Kinder vom

Saugen mit besonderem Gepränge, und so machte es eine mütterliche Verrichtung durch das Ansehen, das es ihrer Vollendung beizulegen wußte, feierlicher, und zeigte dadurch, daß ihm an der Ausübung dieses mütterlichen Geschäftes gewiß Alles gelegen sei.

Die Hebräer feierten in dem spätesten Zeitalter das Entwöhnungsfest. Abraham gab auf den Tag der Entwöhnung seines Sohns Isaac von der Muttermilch ein prächtiges Gastmahl. An diesem Tage, sagt Rabbi Salomo, legte Sara vor ihren Gästen die Probe ab, daß sie in ihrem Alter wirklich ein Kind gezeugt habe, und solches nicht untergeschoben sei, da sie allen Kindern, welche die zum Entwöhnungsfeste eingeladenen Weiber zugeführet hatten, überflüssig selbst aus ihren Brüsten zu trinken gab. Eben so hat Hannach ihren Sohn Samuel, nachdem sie ihn von ihren Brüsten gethan, mit drei jungen Rin-

dern, und einem Scheffel Mehls, auch einem Schlauche Weins, in das Haus des Herrn nach Silo geschickt.

Die Tidinidia der Spartaner kamen diesen Feierlichkeiten gleich. Auf solche Zeit trugen die Ammen ihre Säuglinge zu dem Tempel der Diana Corythallia, wo dann auf spartanische Weise gegessen, und der Göttin einige Milchschweinchen geopfert wurden. Cato nannte die Edusa nnd die Pontina als Göttinnen, die den Knaben vorstünden, weil solche von den Säugmüttern angerufen wurden, wenn sie von der Brust entwöhnet werden sollten.

Alles dieses ist abgeschafft, und nun ist die erste Mutterpflicht, das Selbststillen, meistens noch blos die Sache des geringeren Haufens. Diese süße Mutterpflicht ist aber auch mit mancherlei Beschwerden verknüpst; die Mutter muß sich viel Angenehmes versagen; auf Lieblingsgenüsse im Essen und Trinken, und an-

dere Ergötzlichkeiten Verzicht leisten; hat manche schlaflose Nächte; nicht selten wirkt das Säugen so nachtheilig auf ihren Körper, daß die Gesundheit auf lange Zeit zerrüttet, oder die Mutter gar das Opfer ihrer erfüllten Pflicht gegen das Kind wird, und das Leben dadurch einbüßt. Dadurch werden freilich die Mütter von der schweren Pflicht des Selbststillens abgeschreckt. Der Säugling holt sich aus den Mutterbrüsten nicht nur die erforderliche Nahrung zu seiner Erhaltung und seinem Wachsthume, zu seiner blühenden Gesundheit, sondern nach Umständen eben so leicht seinen Untergang, Krankheiten oder den Tod; ja was noch schlimmer ist, der Säugling holt sich manchmal an diesen Quellen einen siechen Körper für seine ganze Lebenszeit, oder Krankheiten, die ihn nicht eher verlassen, bis ihn das Leben selbst verläßt. Das Säugen ist daher sowohl für Mutter wie für das Kind ein äußerst

wichtiges

wichtiges Geschäft, welches reifliche Ueberlegung verdient, ob eine Mutter solches nach ihrer Körperbeschaffenheit übernehmen kann oder nicht, damit weder Mutter noch Kind dabei Schaden nehmen, und der gesunde Zustand von beiden erhalten und befördert werde. Im nächsten Abschnitte werde ich das Vergnügen haben, mich mit meinen Leserinnen über diesen Gegenstand zu unterhalten.

Dritter Abschnitt.

Welche Mütter können und sollen ihre Kinder selbst stillen? und welche nicht?

Glücklich kann sich die Mutter preisen, die von der Natur mit gesunden vollen

Brüsten versehen ist, aus welchen täglich hinreichende Milch von guter Beschaffenheit hervorquillt; die mit einem festen Körper von dauerhafter Gesundheit begabt ist; die sich eines guten Appetits und wohl verdauenden Magens erfreut, damit sie für zwei Personen speisen, und auch gehörig verdauen kann; die zugleich Ruhe des Geistes genießt, und von keinen stürmischen, keinen niederschlagenden Leidenschaften beunruhigt wird. Für eine solche Mutter ist es die erste Pflicht, ihr Kind selbst zu stillen. Nicht nur wird sie für ihren Körper keinen Nachtheil vom Säugen verspüren, sondern sie wird sich im erwünschtesten Wohlsein befinden, ihre Gesundheit und Schönheit werden offenbar dabei gewinnen, wie die tägliche Erfahrung an jungen Frauen zeigt.

Weiter muß aber eine rechtschaffene Mutter noch den Willen haben, sich in Allem nach der nöthigen Besorgung und Pflege ihres Kindes zu richten, Zerstreu-

ungen und Vergnügungen zu entsagen, die eine Störung in der pünktlichen Erfüllung dieser Mutterpflicht verursachen könnten; sie muß sich gefallen lassen, jene Speisen und Getränke zu meiden, welche die Milch für den Säugling schädlich machen, und dadurch demselben Krankheiten zuziehen können.

Eine Mutter, die alle diese Eigenschaften besitzt, wird an ihrem Liebling, dem Säugling, das entzückende Vergnügen genießen, ihn schnell und blühend aufwachsen zu sehen; sein holdes Lächeln und seine Munterkeit werden ihr Beweise von seinem Wohlbefinden und gesundem Zustande sein; seine freundlichen Blicke und seine ausgestreckten Händchen nach der Mutter, so oft er solche ansichtig wird, müssen sie von der kindlichen Liebe und heißen Sehnsucht nach ihr überzeugen, und das muß sie mit unaussprechlicher Wonne erfüllen, so wie das unverständliche Lallen, womit das kleine Geschöpf

seinen Dank seiner Ernährerin für die köstliche Milch und sorgfältige Pflege auszudrücken scheint. Bei gemeinen Frauen trift dieser beglückte Fall am häufigsten ein; im Mittelstande finden sich auch noch ziemlich viel gesunde Mütter, die sich das selige Vergnügen machen, ihren Kindern die Brust selbst zu reichen, und solchen die von der Natur bestimmte erste Nahrung und frohes Gedeihen zu verleihen. In den höhern Ständen aber giebt es desto weniger Mütter, welche die süße Pflicht des Selbststillens übernehmen mögen oder können. Die deutschen Frauen auch in höhern Ständen waren ehemals stolz darauf, ihre Leibesfrüchte an ihrem Busen zu nähren; seitdem sie aber die französischen Moden und leichtsinnigen Sitten in Allem nachzuäffen angefangen haben, wissen sie sich über die Mutterpflicht des Selbststillens wegzusetzen, und ihr tadelhaftes Betragen durch allerlei Scheingründe zu rechtfertigen. Die vornehmen

Frauenzimmer in England kennen dagegen ihre Pflicht besser, und stillen selbst ihre Kinder, weil sie es für keine Schande halten, sich als Mütter zu zeigen, und weil sie glauben, daß die kleine Verringerung ihrer Reitze, die sie etwa dabei leiden möchten, nicht die mütterliche Zärtlichkeit und deren angenehme Folgen aufwiegen könne.

Mütter, welche gesund und stark genug zum Selbststillen sind, aber aus Gemächlichkeit oder um vornehm zu thun, dem Säugling die mütterliche Brustnahrung versagen, setzen ihre Gesundheit weit mehreren Gefahren aus. Die größten Aerzte aller Zeiten haben einstimmig behauptet, daß die nicht stillenden Mütter weit fürchterlicheren Zufällen und dem Tode weit eher unterworfen sind, als die Mütter, welche ihrer Pflicht nachkommen und selbst stillen. Ersteren drohen eine Menge Wochenbettsschicksale, die ihrer Erholung entgegen sind. Knoten und

Vereiterungen der Milchdrüsen, Versez-zung der Milch in das Hirn, auf die Lunge, in den Unterleib, in die Schenkel und dadurch entstehende Fieber sind als-dann die Qualen, womit die beleidigte Natur gewöhnlich die ihrer Mutterpflicht untreu gewordenen Mütter züchtiget, und das Wochenbett auf mehrere Monate ver-längert. Unzählbare Wöchnerinnen sind nach den Berichten der berühmtesten Ge-burtshelfer in Paris, an diesen Schicksa-len der entzogenen Muttermilch zu Grund gegangen. Da unsere deutsche Hausmüt-ter schon längst die Mode des Nichtstillens von den Französinnen nachgeahmt haben, hat man auch schon längst die Versetzun-gen der dem Säugling geraubten Mutter-milch in Deutschland bemerkt, wodurch so manche sonst brave Hausmutter ihr Leben einbüßte, oder ihre ganze Lebens-zeit durch fortkränkelte, und nie wieder ihre vorige standhafte Gesundheit erhielt. Daß durch Verhärtung, Entzündung und

Vereiterung die Brüste mehr von ihrer reizenden Schönheit verlieren müssen, als durch das Selbststillen mehrerer Kinder, wird jede Dame eingestehen müssen. Weiter ist es eine eigene Folge des vernachlässigten Selbststillens, wenn man bei den mehrsten Halbmüttern, aus häufigerem Zufluß der Säfte, zu den Geburtstheilen, bald nach der ersten Niederkunft den weissen Fluß entstehen sieht. Wohl drei Viertel nichtstillender Weiber sind diesem ekelhaften Ungemache unterworfen, welches bei jenen, die ihre Leibesfrucht an eigenen Brüsten fortnähren, eine so unbekannte Krankheit ist, daß man es für etwas sehr Seltenes anzusehen hat, wenn man eine Säugamme findet, welche hieran, oder am Krebse, oder auch nur an Milchgeschwüren etwas Bedenkliches zu leiden hätte.

Jene Mütter aber sollen ihre Kinder nicht selbst stillen, welche zu zärtlich, schwächlich und arm an Milch sind.

Eine Mutter muß so viel überflüssigen Nahrungssaft zubereiten können, als das Kind von ihr hinwegtrinkt, sonst verfällt sie in eine Entschöpfung und Austrocknung, welche schwer wieder zu heilen ist. Mit Rührung sehe ich das arme Weib mit ausgehungertem Magen ihr verdurstetes Kind an leere Brüste anlegen, und zärtlich den kleinen Rest des zu ihrem eigenen Unterhalt so nöthigen Milchsaftes mittheilen; aber mit vieler Ahndung betrachte ich jede schwächliche Mutter, die sich dem Selbststillen unterzieht, wo ihre Beschaffenheit deutlich genug einen natürlichen Mangel an Säften verräth; und wo eine sehr schwache Brust, ein trockener Husten, vorhergegangenes Blutspeien u. dgl. mit der Zeit eine Auszehrung drohen, da man aus vielfältigen Erfahrungen weiß, daß das Säugen unter solcher Anlage zu den schlimmsten Folgen Gelegenheit gegeben hat.

Ferner ist natürlich, daß man eine

Mutter, die in ihren Brüsten keine Milch erzeuget, auch nicht dazu anhalten möge, daß sie ihr Kind anlege; so wie sich auch die Sache von sich selbst verbietet, wann die Warzen an den Brüsten mangeln. Und wie vielfältig findet man nicht die Organe zur Absonderung der Milch und zum Säugen, die Brüste, bei Frauen von Stande in den jüngsten Jahren schon eingeschrumpft, welk, oder voll Knoten, und zu ihrem Geschäfte ganz untauglich? Dieß ist eine so allgemein bekannte Sache, daß die Dichter schon die falsch gemachten hohen Brüste (denn jede auch alternde Dame giebt sich noch das Ansehen, runde volle Brüste zu haben) zum Gegenstand ihres Spottes machten, z. B. Weiße:

„Zwo Griechinnen, die einst zur Messe kamen,
Verwunderten sich unsrer Damen,
An denen sie, vom hochgethürmten Busen an,
So Hals als Kinn verschleiert sahn.
Was soll dieß sein? sprach die zu jener; ja ich wette,
Daß die Natur sich hier versehen hätte;
Und das, worauf man sitzt, und unten hin gehört,
Bei ihnen oberwärts gekehrt. —

Nach meinem wenigen Verstande,
Versetzte jene, glaub' ich eh'r, daß hier zu Lande
So Frau als Jungfer, Magd und Kind,
Kurz alle Weiber Ammen sind. —
Ich bin davon weit sicherer belehret,
Versicherte ein junger Herr Baron,
Denn die Erfahrung hat es mir sehr oft bewähret,
Es ist ein bloßer Luftballon."

Dem jungen Baron müssen alle Aerzte beistimmen, die Gelegenheit oft genug haben, die welken Brüste der Damen zu bemerken. Lasse man den zärtlichen und schwächlichen Damen ihr Bischen welken Busen zur Zierde, und muthe man ihnen nicht noch zu, ein wenig Milch daraus zu erzwingen, um ihren schwachen Körper völlig zu Grunde zu richten.

Eben so sollen jene Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen, welche verdorbene Säfte haben, an scorbutischer, scrophulöser oder venerischer Beschaffenheit der Säfte leiden (venerische Uebel der Frauen sind immer leidige Geschenke ihrer ausschweifenden Männer); Mütter, welche mit bedeutenden Ausschlägen, häßlichen

Geschwüren verunstaltet sind; welche einen Krebs haben; welche mit Gichtschmerzen in hohem Grade, Lungensucht, Auszehrung, heftigen Nervenzufällen, Krämpfen, Gichtern und der Fallsucht behaftet sind; lauter Uebel, deren Fortpflanzung auf die jungen Bürger den Eltern wie dem Vaterlande unmöglich erwünschlich sein kann.

Auch sollen ältere Mütter, mürrische, verdrießliche Mütter keine Kinder mit ihrer Milch nähren, weil solche Mütter schlechte Milch haben.

Gar zu junge Mütter, die noch im Wachsthum begriffen sind, thun wohl, sich des Selbststillens ihrer Kinder zu enthalten; es sei denn, daß sie mit einem festen Körperbau begabt sind.

Mütter, welche mehr als ein Kind zu gleicher Zeit gebähren, sollen, falls sie nicht eine gute Natur haben, nie allein solche nähren.

Läßt sich's eine Mutter einfallen, in den hier aufgezählten Fällen ihren Säugling selbst zu stillen, so ist der gewisse Erfolg davon ein siecher Körper von beiden, der Mutter und dem Säugling, oder gar der Untergang von einem oder beiden, wie die tägliche Erfahrung zeigt.

Endlich sollen auch jene Mütter sich des Säugens enthalten, welche keine Liebe zu ihrem Kinde hegen; welche lieber mit ihrem Schoshündchen oder Affen spielen, als mit ihrem Kinde*), welchen die Erhaltung ihrer reizenden Brüste mehr am Herzen liegt, als das Wohl ihres Kindes; welche alle Gesellschaften und Spazierfahrten mitmachen, Theater und Bälle besuchen; welche dem Putze und der Spielsucht ergeben sind, und daher keine Zeit

*) Ein spanischer Gesandte fragte einst, als er in Paris bei den Hofdamen bald einen Affen, bald einen Papagei oder einen Schoshund gewahr wurde, den sie mit tausend Liebkosungen überhäuften: „haben denn hier zu Lande die Frauen keine Kinder?"

finden können, sich mit ihrem Kinde abzugeben; welche immerwährend von unedlen Leidenschaften herumgetrieben werden. Solche ausgeartete Mütter vernachlässigen ihre Kinder gänzlich, und sind nicht im Stande, ihnen gedeihliche nahrhafte Milch zufließen zu lassen, indem solche durch das unordentliche Leben, durch den Genuß allerlei nachtheiliger Speisen und Getränke, und durch Leidenschaften möglichst verdorben wird. Versteht sich eine solche Mutter zum Säugen ihres Kindes, so geschieht es blos, um keine Vorwürfe vom Gatten, oder von der strengen Schwiegermutter erdulden zu müssen; es ist aber ein wahres Unglück für das junge Geschöpf, welches von der eiteln, leichtsinnigen, und nur für eigenes Vergnügen besorgten Mutter durchaus vernachlässigt wird, nnd an seiner unnatürlichen Mutter eine Milch zu trinken bekömmt, die nicht zu seinem Gedeihen gereicht, sondern als Gift wirkt. Das un-

glückliche Kind wird von heftigem Grimmen befallen, daß es Tag und Nacht weinet und unruhig ist; es bekömmt grünen Stuhlgang, anhaltenden Durchbruch, Gichten; es wird ganz bloß und welk, zehret ab, und wird in kurzem eine Leiche, trotz aller angewandten Mühe des fleißigen Hausarztes.

Merkwürdig ist, daß noch kein Gesetzgeber das Selbststillen den Müttern zur Pflicht gemacht hat.

Vierter Abschnitt.

Vom Schaden und Unheil, welches die Säugammen stiften. Von ihren Betrügereien. Von dem kostspieligen Unterhalt derselben.

Wenn die Mutter außer Stand ist, das Kind an ihren Brüsten zu ernähren, oder

wenn die Mutter gar todt ist, erfordert die Noth, das Kind einer Säugamme zu übergeben. Eine junge kernhafte Dorfdirne, die keinen Ausschweifungen ergeben ist, und keine geheime Krankheit an sich trägt, schickt sich vorzüglich zum Säugammendienst. Allein wie selten sind dergleichen Personen zur jetzigen Zeit, bei den schon so viele Jahre gedauernden, allen Sitten verderbenden Kriegen! Das venerische Gift ist überall in Deutschland verbreitet, bis in die kleinsten Dörfer; es schleicht in geheim auf die mannichfaltigste Weise durch Ansteckung von einer Person zur andern, von einer Familie zur andern, von einem Orte zum andern, und untergräbt bei einer Menge Menschen nach und nach die festeste Gesundheit. Unter der blühendsten Gestalt liegt dieses Gift oft anfänglich verborgen, wie die Schlange im Grase, daß die sorglosen Eltern getäuscht werden, und ihren Liebling den gefährlichen Brüsten einer dem Anschein

nach gesunden Person ohne Bedenken anvertrauen.

Anfänglich scheint alles recht gut zu gehen, und das Kind sich wohl zu befinden. Es dauert aber nicht lange, so zeigen sich die ersten Spuren der venerischen Ansteckung an dem Säugling, etwa ein kleiner Ausschlag an dem Munde und an der Nase des Kindes. Die Eltern achten nicht darauf, halten den Ausschlag für unbedeutend und für Wirkung einer gleichgültigen Schärfe der Säfte. Die Mutter empfindet nicht den geringsten Eckel deshalb; nimmt ihr gutes Kind täglich mehrmal aus den Armen der Säugamme, und küßt es jedesmal mit möglichster Zärtlichkeit. Nach einiger Zeit merkt die Mutter daß die Drüsen an ihrem Halse etwas geschwollen sind, und an ihrem Munde ein wenig Ausschlag hervorkömmt. Diese Erscheinungen werden leicht für eine Folge vom Wochenbette gehalten, und nicht geachtet. Es dauert

nicht

nicht lange, so wird auch ein Ausschlag unter der Nase des Vaters bemerkt. Diese Zufälle nehmen nach und nach zu, und es finden sich noch mehrere Beschwerden ein. Der herbeigerufene erfahrne Arzt wird bald den Grund des Uebels finden, und durch einige passende Fragen an die Säugamme entdecken, daß diese an der venerischen Krankheit leidet, und durch das Säugen das Kind damit angesteckt hat, wovon sich dann dieses häßliche Uebel auf Mutter und Vater weiter verbreitet hat.

Daß die Eltern bei einer solchen Entdeckung in große Bestürzung gerathen, läßt sich leicht denken. Die venerisch befundene Säugamme wird nun freilich gleich aus dem Hause geschafft, aber damit ist noch nicht geholfen. Eltern und Kind müssen erst eine langwierige Kur aushalten, die bei einem so jungen Kinde viele Schwierigkeiten hat, dessen zarter Körper durch die mitgetheilte Krankheit so zerrüttet wird, daß es, falls es auch

kurirt wird, doch Lebenslänglich schwächlich und ungesund bleibt.

Dergleichen traurige Folgen von Säugammen auf ganze Familien beobachten die Aerzte oft genug. Das ist aber nicht die einzige Krankheit, die sich durch die Milch der Säugammen den Säuglingen mittheilt. Es kann der Keim von Krankheiten, welche die Amme in ihrer Jugend gehabt, noch in ihr verborgen liegen, ohne daß man jetzt einige Spur davon bemerkt; und diese Krankheiten können noch durch die Milch der Säugammen auf die Säuglinge fortgepflanzt werden, wie die Erfahrung längst bewiesen hat. Dergleichen Krankheiten sind besonders der Erbgrind, der Milchgrind oder Freisam, die Krätze, Scropheln und noch andere verschiedene Uebel. Wenn auch diese Art von Krankheiten nicht sogleich zum Vorschein kömmt, und das vollkommene Aussehen des Säuglings die Mutter in ihrer guten Meinung von sei-

ner Gesundheit bestärket; so zeigt sich dieselbe doch nach einiger Zeit, bald früher, bald später; verunstaltet den Körper, entkräftet ihn, zehret ihn ab, oder macht wenigstens viele lästige Beschwerden. Die Kinder behalten lange Zeit eine schwächliche Gesundheit, und pflanzen mit der Zeit die nämliche Krankheit auf ihre Nachkommen fort. Titus, des Vespasians Sohn, war die meiste Zeit seines Lebens kränklich, weil er als Kind einer kranken Säugamme war übergeben worden.

Nicht selten lieben die Säugammen den Brandwein oder Wein, und Uebermaaß hierin wirkt äußerst nachtheilig auf den Säugling. Der berühmte Doctor Boerhave in Holland sah' einen Knaben vornehmer Eltern, der bei einer gesunden Säugamme die grausamsten Zukkungen litte, weil die Amme berauscht war. Er glaubt, daß viele vornehme Kinder dadurch zu Grunde gehen, weil die Ammen Brandwein oder andere hitzige

Getränke zu sich nehmen. Ein Arzt ließ eine abgezehrte Frau aus der Brust einer anderen Muttermilch trinken, wodurch sie sich bald erholte. Wenn ihre Amme etliche Gläser Wein getrunken hatte, so schmeckte ihr die Milch scharf und widerlich, und verursachte ihr Fieber. Der Arzt machte bald die Bemerkung, daß dieser Zufall häufig bei Kindern vorkomme, die sich aber nur durch Weinen darüber beklagen können.

Vielfältig sind noch die Betrügereien der Säugammen auf andere Art. Manche geben ihr eigenes Kind, das sie vor ihrer Annahme als Säugamme zeigen müssen, für jünger an, als es wirklich ist, aus Furcht, sie möchten, wenn die Eltern ihre Milch für zu alt hielten, nicht angenommen werden. Andere nehmen, wenn ihr eigenes Kind mager, abgezehrt, mit einem Ausschlag behaftet, oder sonst ungesund ist, ein fremdes, blühend aussehendes, gesundes Kind, und geben es für

daß ihrige aus, um dadurch die Mutter des Kindes, das sie tränken sollen, zu hintergehen. Andere, die wohl wissen, daß sie nicht so viel Milch haben, als erfordert wird, um ein Kind gehörig zu nähren, suchen ihr eigenes Kind vier und zwanzig Stunden vorher, ehe sie angenommen werden, mit einem anderen Getränk zu befriedigen, damit sie in diesem Zeitraum so viel Milch in ihren Brüsten sammeln können, als ihnen nöthig scheint, und wenn sie sich hernach in Gegenwart der Eltern zur Probe ausmelken müssen, man keinen Mangel an Milch bei ihnen bemerken könne.

Nachdem sie also angenommen sind, so erhalten sie zuerst ein ansehnliches Miethgeld, und nach der Geburt des Kindes von dem frohen Vater und freigebigen Pathen die gewöhnlichen Geschenke. Nun wissen sie sich so zu verstellen, als wenn sie das Kind reichlich trinken ließen; aber in der Nacht geben sie ihm einen andern

Trank; ja es kömmt ihnen auch gar nicht darauf an, was für Nahrungsmittel sie dazu gebrauchen, wenn nur das arme Kind recht ausgestopft wird. Kaum sind acht Tage verflossen, so weinen sie und sagen, daß sie die Milch plötzlich, als wenn sie ihnen durch Zauberei vertrieben worden wäre, verloren hätten. Hierauf werden sie nun fortgeschickt; bei ihrem Abschied scheinen sie über diesen Verlust untröstlich zu sein, und wenn sie dem Haus den Rücken gekehrt haben, so klatschen sie in die Hände und lachen, daß sie in so kurzer Zeit ihren Beutel mit aller Gemächlichkeit gefüllt haben.

Andere wissen den Mangel ihrer Milch auf das geschickteste zu verbergen, und stellen sich, als wenn sie ihren Säugling reichliche Nahrung geben. Damit kein Verdacht auf sie fallen kann, daß ihnen die Milch fehlt, so stopfen sie das Kind in der Nacht mit gekäutem Brod oder mit andern Nahrungsmitteln an,

welche sie sich heimlich zu verschaffen wissen; Morgens gießen sie Wasser in die Wiege, benetzen damit die Decke uud das Unterbett, als wenn es von des Kindes Urin naß geworden wäre, damit die Mutter, wenn sie Morgens nach dem Kinde sieht, glauben soll, daß das Kind die Nacht hindurch viel Milch getrunken habe. Indessen halten sie alle ihre Milch die sich des Nachts in ihren Brüsten gesammelt hat, zurück, schnüren sich des Morgens auch nicht eher auf, als bis die Mutter zugegen ist, und machen sich also mit ihren angefüllten Brüsten groß. Nun legen sie das Kind an, welches von Hunger und Durst gequält die Brüste begierig ergreift, mit Begierde trinkt und schmatzt. Die zärtliche Mutter ist erfreut, daß ihr Kind reichlich ernährt wird, und ist betrogen. Das Kind kann aber bei dieser Behandlung nicht zunehmen, es wird immer elender und zehret ab. Dem zu Rath gezogenen Arzte sind die Betrügereien der

Säugamme unbekannt, und er kurirt gegen andere Ursachen des Abzehrens, und das ist desto schlimmer für das Kind, dessen Leiden sich meistens mit dem Tode endigen, wenn nicht allenfalls die Betrügereien der Säugamme entdeckt werden.

Andere Säugammen geben dem Säugling Abends Mithridat oder eine andere schlafmachende Arznei ein, wodurch er betäubt wird, und in einen tiefen Schlaf verfällt, damit sie sich selbst durch diesen Kunstgriff eine ruhige Nacht verschaffen. Andere berauschen das Kind mit Brandwein, worauf ebenfalls ein anhaltender Schlaf erfolgt, wie man erst kürzlich ein auffallendes Beispiel hier gehabt hat. Andere geben dem Kinde Zuckerbrod in Leinwand gewickelt in der Nacht in den Mund, wodurch sie es ruhig erhalten, damit sie durch das Säugen nicht in ihrem Schlaf gestört werden. Das beständige Zuckerbrod verursacht im schwachen Magen des Kindes Säure,

diese verursacht Grimmen, üble Verdauung, grünen Stuhlgang und Durchbruch. Die Nahrung wird dem Säugling entzogen, er wird abgemagert und elend.

Die Lohnammen übernehmen die Pflege eines Kindes blos in der Absicht, um sich selbst gute Tage, reichliche gute Nahrung und Verdienst zu verschaffen; Liebe gegen das Kind haben sie nicht; daher behandeln sie gewöhnlich das Kind mit größter Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit; ja nicht selten mit Bosheit, mishandeln das Kind, wenn es weinet und unruhig ist, schlagen, stoßen es, und werfen es hin. Der Mangel an Liebe und sorgfältiger Behandlung von Seiten der Lohnammen ist auch eigentlich Schuld, daß von 1000 Kindern, welche durch Ammen gesäugt werden, 500 sterben, da von 1000 Kindern, welche die Mütter stillen, höchstens nur 300 sterben.

Der Unterhalt einer Säugamme ist sehr kostspielig. Solche verlangen reich-

liche gute Kost, täglich Kaffee und Bier, so viel sie trinken können, und dazu noch wöchentlich zwei Gulden, bis zu einem Laubthaler. So müssen sie in Frankfurt am Main behandelt und bezahlt werden. Nebst diesen kostspieligen Unterhalt und überflüssiger Bezahlung erwarten sie von den Eltern noch von Zeit zu Zeit reichliche Geschenke an Kleidungsstücken und dergleichen, und die Eltern müssen sich wohl dazu verstehen, um nur solche eigennützige Personen bei guter Laune und gefällig gegen den Säugling zu erhalten.

Fünfter Abschnitt.

Vorzug der Ziege zum Säugammendienst.

(Viel Schönes und Gutes von der Ziege, sogar in Bezug auf — Damen).

Hätte ich an einem kaiserlichen oder königlichen Hofe etwas zu sagen, oder wäre da Leibarzt, so müßten die Prinzen (an deren Erhaltung oft die Ruhe des Landes oder eines ganzen Welttheils abhängt) an einer Ziege genährt werden; so sehr bin ich vom überwiegenden Vortheil solcher Ernährung vor jeder anderen, selbst vor der mütterlichen in vielen Fällen, zum Wohl der Prinzen überzeugt, welche kühne Behauptung mir die Frau Kaiserin oder

Königin Mutter gewiß vergeben wird, nachdem sie meine überzeugenden Gründe dafür wird vernommen haben.

Vor Allem muß ich die Damen, die ohnehin selten Gelegenheit haben, persönliche Bekanntschaft mit der Ziege zu machen, näher mit diesem guten Thiere bekannt machen, um ihnen volle Ueberzeugung von meiner Behauptung zu geben. Mit Recht kann man umständliche und genaue Nachricht über die Ziege fordern, wenn sich Eltern entschließen sollen, dieselbe zu dem wichtigen Geschäfte einer Säugamme für ihren Liebling anzunehmen; daher finde ich nöthig, eine genaue und treue Schilderung von diesem Thiere und seinen Eigenschaften hier mitzutheilen. Damit mich aber der Vorwurf eines partheiischen oder übertriebenen Lobredners der Ziege nicht treffen kann, will ich die Schilderung derselben aus einer neuen allgemein geschätzten Schrift entlehnen.

„Die Ziege, heißt es da*), hat von der Dummheit und Einfalt des Schafes nichts an sich, obschon beide wegen der großen Verwandschaft zu einer Gattung gerechnet werden können. An der Ziege bemerkt man weit mehr Lebhaftigkeit und Instinct. Den Menschen scheint sie zu lieben, und läßt es an Beweisen von Anhänglichkeit nicht fehlen. Selbst in menschenleeren Wüsteneien verwildert sie nie so, daß sie menschenscheu würde. Als im Jahr 1698 ein englisches Schiff in Bonavista landete, kamen drei Schwarze, und bothen dem Kapitän unentgeldlich so viel Ziegenböcke an, als er wollte. Hier erfuhr er nun, daß auf dieser kleinen Insel nur zwölf Menschen, dagegen aber so viel Ziegen lebten, daß jene von ihnen verdrängt zu werden Gefahr liefen. Und doch ließen sich diese wildlebenden gern

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Der Säugethiere zweiter Theil. Zweite Ausgabe. Augsburg, 1808. Seite 149.

greifen, und schienen sich gleichsam zu Hausthieren anzubiethen. An Stärke, Flüchtigkeit und Muth übertrift die Ziege bei weitem das Schaf. Vorwitziger, als sie, ist nicht leicht ein Thier, daher entfernt sie sich oft von der Heerde, begafft Alles, und macht es mühsam, sie zu hüten. Auf Bergen und Hügeln herumzustreichen und zu weiden, ist ihr die liebste Lebensweise. Donnerschläge und Regengüsse bringen sie nicht aus der Fassung, aber große Kälte ist ihnen zuwider. Den ungebahnten Weg wird sie immer dem gebahnten, das Klettern an schrofen Felsen dem Wandeln auf der Ebene vorziehen, lieber über Zäune steigen, als einen Eingang suchen. Man kann sie nicht beobachten, ohne in ihr ein treues Bild von jugendlicher Flatterhaftigkeit und Muthwillen zu sehen. Jetzt geht sie, dann steht sie wieder plötzlich stille; jetzt hüpft sie froh, und einen Augenblick darauf scheint sie sehr ernsthaft; jetzt wandelt sie

die Laune an, sich uns schmeichelnd zu nähern, und gleich darauf springt sie mekkernd wieder weiter. Ein Einfall scheint bei ihr den andern zu jagen; ehe einer ausgeführt ist, hat sie schon wieder einen andern. Gleicht die Ziege an Laune, Flatterhaftigkeit und Veränderlichkeit nicht ganz und gar unseren jungen Damen?"

„Es giebt gehörnte und ungehörnte Ziegen; der Landmann wählt zum Aufziehen lieber letztere, weil die gehörnten durch ihr muthwilliges Stoßen andere Thiere beschädigen können. Alle Ziegen, sowohl zahme als wilde, haben am Kinn Bärte. In der Farbe der Hausziegen herrscht eine große Mannigfaltigkeit. Die gewöhnlichste ist weiß, schwarz, braun, lichtgelb und gefleckt."

„Sehr leicht und mit äußerst geringen Kosten sind die Ziegen zu unterhalten. So viel sie Futter bedürfen, finden sie immer auf Brachfeldern und in Gebüschen hinlänglich. Laub von Birken, Hasel-

stauden, Eichen, Baumrinden, Kohlblätter, Rüben, Rostkastanien u. dgl. lieben sie ungemein. Sorgfältig muß man sie aber von Weinbergen, Getraidefeldern und jungen Holzschlägen abzuhalten suchen; nichts ist ihnen angenehmer, als die zarte Rinde junger Bäume, die sie durch ihre Genäschigkeit zu Grunde richten. Alles Salzige lieben sie, daher sie gern an den Mauern lecken, und auch die Tabacksasche nicht verschmähen. Im Winter nehmen sie mit gedörrtem Laub, Heu und mit den Abfällen von Gemüsen und Salat in der Küche vorlieb. Frisches Wasser ist ihr Trunk.

Für gar manche arme Dörfer sind einige Ziegen, nebst trockenem Brod, ihr einziger Unterhalt, und die Genügsamkeit dieser guten Thiere macht, daß man sie als ein großes Geschenk der göttlichen Vorsehuug ansehen muß, besonders in gebirgigten Gegenden. Die gemeine Ziege ist wegen ihres Fleisches, Felles,

ihrer Wolle und vortreflichen Milch eines der nützlichsten Hausthiere, daher auch dieselbe fast über den ganzen Erdboden verbreitet ist."

Auf der Insel Malta, wo wegen der außerordentlichen Bevölkerung nicht ein Zoll breit Landes unangebaut ist, und seit geraumer Zeit der Boden seine Einwohner nicht mehr zu ernähren vermag, hat man schon lange alle Kühe abgeschafft, und blos Ziegen wegen der Milch gehalten, weil solche viel leichter zu füttern und zu halten sind. Erst vor wenigen Jahren haben die Engländer wieder Kühe da eingeführt, und im Jahr 1809 waren deren drei auf der Insel.

Strenge Kälte und große Nässe verträgt die Ziege nicht. Gibt man ihr bei kalter Witterung warme Stallung und ein trockenes Lager, und füttert sie ordentlich, so ist sie gar keinen Krankheiten unterworfen. Im Invalidenhause zu Greenwich hatte man einstens eine Ziege, welche

zweimal mit um die Welt gereiset war. Bei ihrer Rückkunft gestand man ihr die Aufnahme im Invalidenhause zu; sie starb im Jahr 1772. Dieses beweiset, daß die Ziege ein gesundes Thier sei, und jedes Clima bei ordentlicher Pflege vertrage. Auch entsteht nie die Wuth von selbst in ihr wie bei den Hunden. Der Viehpest ist sie nicht unterworfen. Als die Rindviehpest im Jahr 1796 durch die französischen Heere nach Deutschland gebracht wurde, und der Rindviehstand in manchen Gegenden durch dieses verderbliche Uebel gänzlich aufgerieben wurde, blieben die Ziegen in hiesiger Gegend von dieser Krankheit verschont, obschon es eine Menge dieser Thiere hier gibt, die oft bei dem kranken Rindvieh selbst standen. Die Ziegen wurden hier um einen hohen Preis Heerdenweise zusammen gekauft, und an die vom Rindvieh entblößten Ortschaften am Main- und Rheinstrome, wo die Pest grassirte, getrieben, um den Rin-

dern die unentbehrliche Milch, und den verzweiflungsvollen Damen zu ihrem Lieblingsgetränke, dem Kaffee, den Raam herzugeben. Welche wichtige Dienste leistet also die Ziege dem schönen Geschlechte? Für venerische Krankheiten ist der Körper der Ziege ganz und gar nicht empfänglich. Diese scheußlichen Krankheiten sind nur für Menschen als Strafe ihrer Ausschweifungen bestimmt, um sich an der Gesundheit des Menschen selbst zu rächen, und zu jetziger Zeit fast allen Säugammen eigen. Welch großen Vorzug hat daher die Ziege vor menschlichen Säugammen?

Die Ziege ist ein sehr sauberes Thier; sie war wegen ihrer Reinheit eins der ersten Opferthiere in der Vorwelt. In einem sauber gehaltenen Ziegenstalle ist nicht der geringste üble Geruch zu verspüren. Der Mist besteht aus trocknen Pillen; alle Ausleerungen und Ausdünstung dieses Thieres sind Wohlgerüche

gegen jene eines Schoshündchens oder eines wohlgemästeten — Amtmanns.

Die Ziege ist ein zahmes, geselliges, freundschaftliches Thier, das sich gewöhnen läßt, wie man's haben will. Viele Jahre durch sah ich fast täglich, die Winterszeit ausgenommen, wie diese Hausthiere den Frauen, Männern und Kindern gleich Hündchen nachliefen und auf das Feld und bei Spaziergängen begleiteten und eben so wieder zurück. Sie lassen sich gern melken, daher auch Kinder dieses Geschäft verrichten können.

Die Ziege ist keinen Leidenschaften unterworfen, ist bei guter Behandlung sanft und gutmüthig, munter, erschrickt nicht, und gibt keine Spuren des Zornes von sich; wie vorzüglich ist also ihre Milch für Säuglinge, die nicht selten auch bei der besten Mutter durch stürmische Leidenschaften fast zum Gifte für den Säugling wird?

Die vortrefliche Milch der Ziege giebt ihr den ersten Anspruch zum Dienst einer Säugamme. Ihre Milch ist von solchem Werthe, daß ich solcher den folgenden ganzen Abschnitt einräumen muß.

Sechster Abschnitt.

Fortsetzung.

(Von der vortreflichen Milch der Ziege).

Die Erfahrung von Jahrhunderten bis auf unsere Zeit hat bewiesen, daß die Ziegen die heilsamste Milch geben, sowohl für Kranke, als für Gesunde; und das hat mehr Gewicht, als alle leere widersprechende Raisonnements und irreführende Meinungen, die bei näherer Beleuchtung der Warheit gähe zerplatzen, wie die Sei-

senblasen spielender Kinder. Nur jener Arzt geht bei seinen Rathschlägen und Kurarten einen sichern Weg, der sich streng an die Erfahrung hält, indem die Arzneikunde eine Erfahrungswissenschaft ist. Ich kenne mehrere Landstädte, und eine Menge Dörfer, wo ganze Heerden Ziegen gehalten werden, mit deren Milch sich Kinder und Erwachsene nähren, die gesund, blühend und stark dabei sind. Bei einer Menge Krankheiten haben die berühmtesten Aerzte aller Zeiten die Ziegenmilch als die heilsamste empfohlen, und der glückliche Erfolg hat ihr Verfahren völlig gerechtfertigt. Schon nach Dioscorides Ausspruch ist die Ziegenmilch nach der Frauenmilch die beste. Ich war etliche zwanzig Jahre lang Physicus in einer Landstadt, wo ich außerordentlich viele Atteste für alte, schwächliche und kränkliche Personen ausgestellt habe, daß ihnen zu ihrer Erhaltung die Ziegenmilch unentbehrlich sei, ihnen daher das Halten

der Ziegen gestattet werden müsse. Kuhmilch konnten diese Personen nicht vertragen, besonders bei Beschwerden des Magens und der Brust, wohl aber die Ziegenmilch. Wo keine Ziegenheerden und besondere Hirten gehalten werden, welche die Ziegen an gewisse Plätze zur Weide treiben und hüten, daß sie keinen Schaden an jungen Schlägen anrichten, gestatten die Forstbehörden das Halten der Ziegen nicht; nur in dem Falle wird es erlaubt, wenn Jemand Gesundheits halber der Ziegenmilch benöthigt ist.

Die Ziegenmilch nährt gut, stärkt geschwinder als Kuhmilch, und ist leichter verdaulich als diese, wickelt Schärfe ein; hat einen eigenen Geschmack, der feinen Zungen nicht gefallen will. Reicht man aber den Ziegen wöchentlich zwei- oder dreimal etwas Salz zu lecken, welches sie ohnehin sehr lieben, so hat ihre Milch nicht den geringsten Beigeschmack. Der türkische Sultan speiset bei Tische mehrere

Arten sehr delicater Brödchen, so wie sie aus dem Ofen kommen; sie sind von bloßem Waizenmehl mit Ziegenmilch eingemacht. Die Ziegen hält man hierzu in dem Garten des Serail*). Die Milch muß gewiß ohne Nebengeschmack in den delicaten Brödchen sein.

Die Ziegenmilch ist deswegen so vorzüglich gut, weil sie die Kräfte der Kräuter, mit denen man die Ziege füttert, annimmt, die man also nach seinem Zwecke genau bestimmen kann. Die Ziege liebt hauptsächlich bittere und zusammenziehende Kräuter und Rinden, wodurch die Milch balsamisch und stärkend wird. Auf die Verschiedenheit des Futters, nach den verschiedenen Umständen, sahen schon die ältesten Aerzte sehr. Zu den Zeiten eines Plinius und Galenus war es schon allgemein bekannt und wurde schon von den

*) Allgemeine Moden-Zeitung von Dr. J. A. Bergk. Leipzig 1812. Mai. Seite 292.

Aerzten diejenige Erfahrung angenommen, wegen welcher man die Kranken auf den Milchberg, nahe bei Stabias, zu schicken pflegte*). Es lag nämlich zwischen Surento und Neapel ein gewisser Ort, Stabias genannt, und bei selbigem ein Berg, der vor Zeiten mons lactarians, Milchberg, hieß, heutiges Tages aber il monte della Torne heißt. Auf diesem Berge wuchs eine trefliche Gräserei und Staudengewächse. Die Thiere, die da weideten, sollen eine so vortrefliche Milch gegeben haben, daß ein großer Zulauf von allerhand preßhaften, absonderlich lungensüchtigen Leuten hieher geschah; und war die Reise nach dem Milchberge oder nach Stabias vor Zeiten so gemein und reno-

*) Neue practische Versuche über die mit besonderen Arzneikräften angeschwängerte Geiß- oder Ziegenmilch, und deren vorzüglich schnelle, sichere und angenehme Wirkungen in mancherlei Krankheiten von Dr. C. F. Reuß, der Arzneikunde öffentlichem Lehrer. Leipzig 1783. Seite 54 und folg.

mirt, wie heut zu Tage nach den warmen Bädern und Sauerbrunnen; wie denn auch die Aerzte so, wie bei den Mineralquellen, ihre Patienten, wann sie mit ihrer Heilart nichts mehr ausrichten konnten, an diesen Berg als zu einem Horn des Heils zu senden pflegten.

Hamberger ließ die Ziege vorzüglich mit Gerste, mit der Malve oder Käsepappel und Endivien, auch mit andern kühlenden und anfeuchtenden Pflanzen besonders füttern, damit die Milch desto wirksamer werde, deren Molke er wider die bei den Hypochondristen vorkommende Melancholie sehr empfohlen hat. Er schrieb eine besondere Streitschrift vom großen Nutzen solcher Ziegenmilch und der Milchmolke. So findet man auch bei dem Cälius eine Stelle, daß man damals schon die Geißmilch, vorzüglich aber von solchen genommen, die mit anhalten-

den und balsamischen Arzneien zuvor gefüttert worden, zur Hebung des Bauchflusses sehr dienlich gefunden habe. So räth Ettmüller in der Dörrsucht vom Scorbut die Geißmilch an, aber von einer solchen Geiß gemolken, der man zuvor Wundkräuter und antiscorbutische Kräuter zur Nahrung gegeben hatte.

Vor nicht langer Zeit gab Rosner eine Streitschrift von den Kräften solcher Milch heraus, worin er die neuesten Versuche, die damals wegen dieser Methode angestellt, und ihm von dem berühmten Prissonier mitgetheilt worden sind, der gelehrten Welt öffentlich bekannt machte. Diese gelehrte Streitschrift enthält Fälle, die alle Aufmerksamkeit verdienen; besonders geschieht eines Blutharnens Erwähnung, daß in eine Nierenschwindsucht überzugehen schien, eines mit Blutharnen verbundenen Scorbuts, desgleichen eines Blutspeiens mit Mutterblutfluß, dann einer Wassersucht und Hämorrhoidalbe-

schwerden, die alle glücklich gehoben wurden durch Geißmilch, nachdem die Geiß mit den bei diesen Krankheiten dienlichen Kräutern war gefüttert worden, und das will doch viel sagen!

Nach des berühmten Friedrich Hofmanns Streitschrift hat man die Eselinmilch besonders in der Lungenschwindsucht empfohlen, und zu dem Ende die Eselin mit solchen in dieser Krankheit dienlichen Pflanzen als mit Ehrenpreis, Gundelrebe, todten Brennnessel gefüttert; wie man damals auch gegen schmerzhafte und krampfhafte Anfälle die Eselin mit der Schafgarbe, Kamillenblumen, Acacien, der Malve, und Eibischblumen füttern ließ, und solche Milch dagegen brauchte.

Aus der Klasse der milchgebenden Thiere schickt sich aber keines so gut dazu, um die Milch mit Arzneikräften zu bereichern, als die Ziegen, weil diese nach den unläugbaren Versuchen des berühmten

Linnee diejenigen Pflanzen gerne fressen, wenn es auch die widrigsten, bittersten und giftigsten sind, welche andere Thiere verabscheuen, z. B. der gemeine Baldrian, der Schwindelhaber, die gewöhnliche Hundszunge, der steigende rothe Nachtschatten, die staudige Euphorbie, das gemeine Bilsenkraut, die gemeine Küchenschelle, die wilde weisse Waldanemone, die stinkende Nießwurz, die Gemsenwurz und mehrere dergleichen.

Nach Linnee giebt es 446 Gattungen Pflanzen, welche die Ziegen fressen; 300 aber, die sie recht gerne und begierig fressen; 34, die sie bisweilen fressen, bisweilen stehen lassen, je nachdem sie daran gewöhnt werden; und 83, welche die Ziegen nicht fressen. Von allen diesen Pflanzen können Liebhaber das Verzeichniß finden am Ende der angeführten Schrift des Herrn Professor Reuß, worin jede Pflanze mit ihrem deutschen und lateinischen Namen angeführt ist.

Die Ziegen lieben Alles, was einen bittern, scharfen, pikanten oder salzigen Geschmack hat, man kann ihnen daher alle Arzneien, besonders in Gestalt eines Pulvers, mit Küchensalz vermischt, zur Verwunderung leicht und in gehöriger Dosis beibringen; sie schlucken die Arzneien mit Begierde und Lust ein. Daß die Ziegenmilch mit den Kräften einer jeden Gattung von Arzneien sehr leicht könne angefüllt und bereichert werden, hat die Erfahrung längst gelehrt. Hippocrates hat schon angemerkt, und Galenus es bestätigt, daß die Milch der Ziegen laxirend sei, wenn sie im Frühling auf der Weide von den jungen Sprossen der Wolfsmilch fressen. Auch selbst von den säugenden Weibern ist bekannt, daß alsdann ihre Milch eine laxirende Eigenschaft erhalte, wenn sie Arzneien zum Laxiren eingenommen haben.

Zu den Arzneimitteln, welche nach den schon gemachten Beobachtungen ihre

Kraft und Wirksamkeit durch eine solche Milch gezeigt haben, gehören vorzüglich

A) aus dem Pflanzenreiche:

1) die Wurzel vom Knoblauch, Haselwurz, von der Osterlucei, von der Kletten, der Zaunrübe, des gewürzhaften Kalmus, des Schellkrauts, der schwarzen Nießwurz, des Alant, des Enzian, des Süßholzes, der Hauhechel, der Färberröthe, der Rhabarber, des Kropfkrauts, des Baldrians.

2) So auch das Kraut von Wermuth, Gauchheil, Fallkraut, Beifus, Cardobenadict, Tausendguldenkraut, Schierling, Erdrauch, baumartigen Epheu, weissen Andorn, Schafgarben, Taback, Rosmarin, Sevenbaum, wilden Nachtschatten, Fieberklee, die Spitzen von Wachholder und Fichten.

3) Von Samen, der von Bocks-
horn.
4) Aus der Klasse der Beere, die
Wachholder- und Lorbeere;
5) der Früchte, die von wilden
Kastanien kommen;
6) der Rinden, als die Kaskarille,
die Chinarinde, die Epheu, die
Sassafras;
7) der Hölzer, als des Guajack, die
Eichenmistel.

B) Aus dem Mineralreiche: der
Schwefel, das Spiesglanz, das
Quecksilber, und was daraus zu
Arzneien verfertigt wird, so auch
die Eisenmittel.

Es versteht sich übrigens hierbei von selbst, daß man von dem, was sonst das gewöhnliche Futter ist, der Ziege in größerer Menge darreiche; was aber als Arzneimittel gebraucht werden soll, um die Kraft davon der Milch mitzutheilen, wird unter Beobachtung eines gewissen Maaßes oder

oder Gewichtes nur sparsam zugemischt oder eingegeben. Ein Arzt muß das Maaß oder Gewicht der Arzneimittel bestimmen.

Man hat es also bei der Ziege ganz in der Gewalt, ihrer Milch solche Eigenschaften geben zu können, wie solche für den Zustand des Kindes für dienlich erachtet werden; z. B. sollte ein Kind Durchfall bekommen, so gibt man der Ziege kein frisches Futter, sondern Heu, Grummet, gedörrtes Laubwerk, zumal von Haselstauden, Eichenlaub, oder Eicheln, wilde Kastanien zu fressen, als welche stärkend und zusammenziehend sind, und dem Durchfall bald Einhalt thun. Ist das Kind aber verstopft, so gibt man bloß frisches Futter.

Sollte man nicht glauben, die Ziege sei von der Natur selbst ganz dazu bestimmt, Säugammendienst bei den Menschen zu thun, so ganz ist sie dazu geeignet, so viele herrliche Eigenschaften sind

in diesem Hausthiere vereinigt! Und ich zweifle nicht, daß jede Mutter, die ihre Kinder nicht an ihren eigenen Brüsten ernähren kann, solche nun gerne an Ziegen wird trinken lassen, weil sie überzeugt ist, daß ihre Kinder dadurch besser und gesünder genährt werden, als an jeder menschlichen Säugamme.

Wozu aber diese Umstände, das Kind an der Ziege trinken zu lassen? Man kann ja die Ziege melken, und die Milch dem Kinde zu trinken geben; das wird wohl keinen Unterschied machen, wird manche Mutter denken.

Nein Madame! das ist ein großer Unterschied. Für ein kleines Kind ist die unmittelbar aus der Brust oder dem Euter gesogene Milch die gedeihlichste; die ausgemolkene, einige Zeit gestandene, dann über dem Feuer wieder gewärmte Milch wird jenes flüchtigen oder geistigen Bestandtheiles beraubt, welcher vielleicht unter den erquickenden Theilen der

Milch den ersten Platz verdient. Durch das Stehen, kalt werden, und wieder erwärmt werden, scheiden sich die Bestandtheile der Milch, solche wird sauer, wozu noch die nicht möglichst sauber gehaltenen Gefäße beitragen, und eine solche veränderte Milch macht dem Kinde allerlei Beschwerden. Ein Hauptpunkt ist noch, daß die gesogene Milch die natürliche Wärme hat, worauf sehr viel ankömmt; die gemolkene und wieder erwärmte Milch hat selten den erforderlichen Grad der natürlichen Wärme. Auch das Saugen selbst gewährt schon einigen Nutzen den das bloße Trinken der Milch nicht hat; es ist nämlich eine Art Kauen, wodurch der Speichel im Munde des Kindes herbeigezogen, mit der Milch vermischt, und dadurch die Verdauung der Milch befördert wird.

Noch muß ich eine Bemerkung hier beifügen, die den Leserinnen und Lesern dieser Schrift unerwartet sein wird, näm-

lich daß die Ziegenammen einen günstigen Einfluß sogar auf die Sittlichkeit der Menschen haben. Wenn Süsmilch*) die Leichtigkeit, im gemeinen Wesen noch als Säugamme unterzukommen, bei ledigen Mädchen als eine Sache ansieht, die das Hurenleben befördert; so muß durch allgemeine Anstellung der Ziegen als Säugammen das Hurenleben gewiß vermindert werden. Die Moralisten werden nun mit Wohlgefallen und Achtung auf die Ziegen sehen, die ihnen ihre mühsame Arbeit um vieles erleichtern werden.

*) Göttliche Ordnung u. s. w. I. Theil. S. 516.

Siebenter Abschnitt.

1. Was hat man bei der Auswahl einer Ziege zur Säugamme zu beobachten?

2. Was hat man bei dem Füttern und Pflegen solcher Ziege zu beobachten?

3. Wie gewöhnt man diese Säugamme zu ihrem Dienste?

Beantwortung der ersten Frage: Was hat man bei der Auswahl einer Ziege zur Säugamme zu beobachten?

Die Hauptsache hierbei ist, daß man sich eine junge, hinlänglich Milch gebende

Ziege aussuche; je jünger sie ist, desto besser ist sie zur Säugamme. Die Milch von solcher ist für ein neugebornes Kind passender, als von einer alten Ziege, und die Zitzen oder Striche am Euter sind dünner und daher passender zu dem kleinen Munde des Kindes; auch läßt sich eine junge Ziege gar leicht und geschwind zu ihrem neuen Dienste gewöhnen.

Man ziehe eine ungehörnte Ziege einer gehörnten vor, wenn man nach Belieben wählen kann; doch hat auch dieses nichts zu sagen, denn eine Ziege stößt nicht, wenn sie allein ist, und nicht von andern Ziegen oder Menschen dazu aufgefordert wird.

Diejenigen Ziegen werden für die besten gehalten, die ein langes und gestrotztes Euter, krause Hörner und Glöckchen unter dem Halse haben, und an sich selbst von rechter Größe sind. Eine Ziege von guter Art gibt bei reichlichem Futter des Tags zwei bis dritthalb rheinische

Maaß Milch. Doch kann man von ganz jungen Ziegen noch nicht so viel Milch erwarten.

Das Alter der Ziegen erkennt man, wie bei den Schafen, an den abgeworfenen Spitzzähnen, und dagegen geschobenen Schaufeln. Denn im ersten Jahre ihres Alters lassen sie zwei kleine Zähne fallen, und bekommen dagegen zwei große Schaufeln, und so fahren sie jährlich fort, bis sie acht Schaufeln haben, das ist, bis in das fünfte Jahr, da sie ihr vollkommenes Gebiß haben, und zu schieben und abzuwerfen aufhören. Wenn diese Schaufeln ungleich, ausgefressen und stumpf sind, und mehr Sturzeln als ganzen Zähnen gleich sehen, so kann man gewiß auf ein hohes Alter schließen. Einige glauben, bei den Ziegen das Alter an den Ringen der Hörner zu erkennen, wie bei dem Rindviehe; allein dieses ist hier ebenfalls trügerisch.

Die Ziegen können sich zu allen

Jahrszeiten paaren; doch ist die eigentliche Zeit dazu vom September bis in den November. Eine Frau von Stande dahier hat eine Ziege, die so eben gegen Ende des Novembers zwei Junge geworfen hat, welches also außer der gewöhnlichen Zeit ist. Die junge Ziege ist mit sieben Monaten schon zur Fortpflanzung tüchtig; sie trägt fünf Monate lang, und wirft gewöhnlich zwei, selten drei oder vier Junge oder Zickeln. Da eine schwangere Frau den Zeitpunkt ihrer Niederkunft meistens eine geraume Zeit voraus weiß, kann sie sich zu rechter Zeit eine junge Ziege anschaffen, solche vom Bock belegen lassen, und die Zeit so einrichten, daß die trächtige Ziege ihre Junge wirft, wo die Dame ihre Niederkunft erwartet, damit die Ziege eben frischmelkend ist, wo dann ihre Milch für den Säugling am passendsten ist. Wieder ein wichtiger neuer Vortheil bei der Ziege, den man bei menschlichen Säugammen entbehren muß!

Beantwortung der zweiten Frage: Was hat man bei dem Füttern und Pflegen solcher Ziege zu beobachten?

Täglich dreimal, Früh, Mittags und Abends, wird die Ziege gefüttert. Zum Futter dient Heu, Grummet, Gras, Laub, frisches und gedörrtes, zarte Zweige und Moos; alle Abfälle von Gemüs und Salat in der Küche, auch Obst; Kartoffeln, Runkelrüben, gelbe Rüben, Kohlrabi u. dgl. Den Sommer durch behelfen sie sich mit allerlei Gras, Kräutern und Laub, das sie sich überall selbst mit Beschwerde und Klettern aufsuchen, wenn sie auf die Weide getrieben werden. Auch reicht man ihnen des Tags wenigstens einmal einen Mehl-, Kleien- oder Kartoffel-Trank, wovon sie reichlich Milch geben. Haber ist eine kräftige Nahrung für sie, wovon sie sehr muthwillig werden. Zum Trunk lieben sie reines Wasser. Ueberhaupt sind die Zie-

gen im Futter mit sehr geringen Unkosten zu erhalten.

Ich muß hier erinnern, daß die Ziege im Anfange des Frühjahrs nicht auf die Weide getrieben werden darf, weil das zu saftige frische Futter der Milch die Eigenschaft zu geben pflegt, bei dem säugenden Kinde einen Durchfall zu verursachen. Man thut überhaupt am besten, eine Ziege, die als Säugamme dient, immer im Stalle zu füttern, um ihr ein dienliches Futter nach Gefallen reichen zu können; es sei denn, daß die Mutter mit dem Kinde bei angenehmer Witterung eine Promenade ins Freie mache, wo sie die Säugamme mitnehmen, und ihr das Vergnügen ebenfalls gönnen kann, frische Luft und frisches Futter auf der Promenade oder im Garten zu genießen, wie gemeine Leute so oft zu thun gewohnt sind.

Gegen Johannestag läßt man junge Zweige samt Laub von Birken, Hasel-

stauden, Buchen, Hainbuchen und Eichen sammeln, und solche an einem luftigen Orte im Schatten dörren; hierauf werden sie in Büschel gebunden, und an einem trockenen Orte bis zum Winter aufbewahrt, wo dieses gedörrte Laubwerk ein gedeihliches und beliebtes Futter für die Ziegen gibt.

Am dienlichsten ist, in Rücksicht der Milch und des säugenden Kindes, ein gemischtes Futter, gedörrtes und frisches oder saftiges dazu. Hierbei ist zu merken, daß das gedörrte Futter der Ziege zuerst vorgeworfen werden muß, und nachdem dieses aufgefressen ist, wird erst das frische Futter gegeben. Gibt man beides Futter zusammen, so frißt die Ziege erst das frische heraus, und läßt denn das gedörrte unberührt. Zur Winterzeit wird das frische Futter durch Runkelrüben, gelbe Rüben, Kohlrabi, Kartoffeln, in dünne Scheiben geschnitten, ersetzt, so wie durch allerlei Abfälle in der Küche von Gemü-

sen und Salat, Blätter von Weißkraut, Kohl, Wirsieg, Blaukohl, auch Obst, und dergleichen.

Uebrigens richtet man sich mit der Fütterung nach dem Befinden des Kindes, besonders hat man hierbei auf die Oeffnung des Säuglings zu sehen. Hat das Kind einen zu dünnen Stuhlgang, oder gar einen Durchfall, so muß der Ziege alles frische und saftige Futter entzogen werden; hat das Kind hingegen einen trocknen Stuhlgang oder gänzlichen Mangel daran, so gibt man der Ziege mehr frisches saftiges Futter, wie oben schon ist bemerkt worden, bis der Stuhlgang wieder in Ordnung ist. Sollte das Kind krank werden, dann wäre es nöthig, die Diät der vierfüßigen Säugamme von dem Hausarzte genau bestimmen zu lassen, und sich mit dem Futter darnach zu richten.

Um der Milch allen Nebengeschmack zu benehmen, streut man wöchentlich ei-

nigemal auf das Futter etwas Salz, wenn dieß nicht schon bei dem Säugen des Kindes der Ziege auf Brod zu fressen gegeben wird.

Die Stallung sei nicht zu eng und klein; sei reinlich und werde öfters ausgelüftet. Die Streu werde oft erneuert und trocken gehalten, im kalten Winter hoch gemacht, und die Stallung warm gehalten. Der Mist muß zum öftersten weggeschaft werden.

Die Ziegen wollen reinlich gehalten sein, weil sich sonst ihre Haare verwirren, und Ungeziefer erzeugt wird; es ist daher wohl gethan, ihren ganzen Körper von Zeit zu Zeit mit einer groben Bürste striegeln, und von allem Staube reinigen zu lassen.

Beantwortung der dritten Frage: Wie gewöhnt man diese Säugamme zu ihrem Dienste?

Die sanftmüthige Ziege läßt sich bei freundschaftlicher Behandlung Alles ge-

fallen, läßt sich bald und willig gewöhnen, wie man sie nur haben will. Man lasse sie aber auch nicht von Andern nekken, schlagen oder sonst grob behandeln, so wird sie auf keine Art Tücke oder Halsstarrigkeit zeigen. Den Beweis davon kann man täglich bei gemeinen Leuten sehen, bei welchen die Ziege als ihre Wohlthäterin angesehen und möglichst sanft behandelt wird, weil die Familie ihre beste Nahrung, die Milch, der Ziege zu verdanken hat. Die Ziege lebt unter der Familie, wie ein Lamm geduldig und folgsam, kömmt auf den Ruf jedes Kindes meckernd herbei. Besonders läßt sie sich gleich locken und gewöhnen, wenn man ihr Brod und Salz, ihre Lieblingsleckerei, zu verkosten gibt. Der Hofmarschall von T... nahm seine Ziege dadurch gleich so ein, daß sie, sobald die Stallthüre geöffnet wurde, mit freudigen Sprüngen zu seinem Zimmer eilte. Man reiche der Ziege daher, wenn das Kind

an ihr trinken soll, etwas Brod mit Salz bestreut, und sie wird es willig geschehen lassen, und bald dazu gewöhnt sein. Ist sie einmal an das Säugen gewöhnt, so gibt man in der Folge nicht bei jedem Säugen Salz, sondern sonst etwas Futter, das sie gerne frißt, weil die Ziege sonst zuviel Salz bekäme.

Man kann die Ziege bei dem Säugen des Kindes liegen oder stehen lassen, je nachdem man es am gemächlichsten findet. Will man Ersteres, so legt man die Ziege, gibt ihr zugleich Brod mit Salz zu essen, läßt ihre Füße binden oder halten, legt das Kind auf ein Kißchen an das Euter, und läßt es so lange trinken, bis es gesättigt ist. Wenn dieß einigemal geschehen ist, wird sich die Ziege auf einen Zuruf aus eigenem Antriebe hinlegen, besonders wenn man ihr etwas Gutes zu fressen reicht.

Soll die Ziege beim Säugen stehen, so läßt man sie auf eine Bank oder einen

Tisch springen, reicht ihr Brod mit Salz, läßt Jemand mit dem Kinde neben die Ziege sitzen und das Kind an die Zitzen legen.

Die wohlweise Natur hat schon dafür gesorgt, daß die Ziege gerne an ihren Zitzen saugen läßt, und sich ruhig dabei verhält, weil erstere mit dem Säugen geflissentlich eine wollüstige Empfindung verbunden hat, wovon jede junge Frau die Ueberzeugung an sich hat.

Es ist gut, wenn Nachtszeit die Ziege in die Nähe des Kinderzimmers gestellt werden kann, um sie nöthigen Falls gleich bei Händen zu haben. Oder noch besser, man gewöhne das Kind, die Nacht durch nicht zu trinken, welches kluge Mütter zu bewerkstelligen wissen. Da die an Ziegen saugenden Kinder sehr gesund sind, so lassen sich solche um so leichter gewöhnen, die Nacht durch fortzuschlafen, wenn man sie Abends spät noch einmal reichlich trinken läßt.

In den ersten vierzehn Tagen ernährt man das Kind bloß durch Ziegenmilch, die es aus dem Euter trinkt. Nach dieser Zeit aber ist es nöthig, dem Kinde täglich einmal etwas Brei dabei zu geben, um seinen Magen an eine etwas festere Kost zu gewöhnen. Werden die Kinder zu lange bloß mit Milch genährt, so macht ihnen dann eine festere Nahrung, wie der Brei, mehrere Beschwerden, besonders vieles Aufstoßen. Den ersten Brei mache man von Weck und Ziegenmilch, nebst ein wenig frischer Butter, und anfänglich auch etwas Zucker dazu; sonst essen sie den Brei nicht. Alter trockener Weck oder Semmel wird dazu genommen und fein gerieben. Ein solcher Weckbrei ist leichter zu verdauen als Mehlbrei. Die schicklichste Zeit, dem Kinde den Brei zu essen zu geben, ist Abends vor dem Einschlafen, worauf es wohl gesättigt die Nacht durch auch wohl schläft, und die Ziege in der Nacht nicht nöthig hat.

Nach einigen Tagen will der Weckbrei dem kleinen Geschöpfe nicht mehr schmecken; zur Abwechselung läßt man nun einen Mehlbrei bereiten, aus feinem Waizenmehl und Ziegenmilch mit etwas Butter und Zucker, den es sich nun schmecken läßt. Nach einigen Tagen gibt man ihm wieder Weckbrei, und so wechselt man mit beiden Breien beständig ab, wobei es ihm gut schmeckt, und es sich wohl befindet.

Nachdem das Kind vier bis sechs Wochen alt ist, läßt man es täglich zweimal etwas Brei genießen, Morgens und Abends, einmal Weckbrei, und einmal Mehlbrei. Und so fährt man fort, bis das Kind von seiner Säugamme abgewöhnt wird. Niemals darf ein Brei von einem Tag zum andern aufbewahrt werden, sondern muß jedesmal frisch bereitet werden.

Ein kleines Kind kann nicht alle Milch aus dem Euter aussaugen, daher

die überflüssige Milch der Ziege täglich ausgemolken werden muß.

Bei vornehmern Damen, zumal in großen Städten, mag die Sache Schwierigkeit finden wegen Mangel an Stallung, oder wegen weiter Entfernung der Stallung, hauptsächlich wenn die Familie in einem oberen Stockwerke wohnet. Doch läßt sich auch gegen diese Verlegenheit Rath schaffen, wenn anders die Damen nur wollen, wie im folgenden Abschnitte zu ersehen ist.

Achter Abschnitt.

Unmaßgeblicher Vorschlag an das schöne Geschlecht.

(Abermals viel Gutes von der Ziege, besonders in Betreff des schönen Geschlechts).

(Ja von Niemand zu lesen als von Damen).

Gewiß geräth manche Dame in großen Städten, die gerne eine Ziege zur Säugamme annähme, in Verlegenheit wegen Mangel an Stallung oder wegen weiter Entfernung der Stallung. Meines Erachtens ist da leicht zu helfen. Wie wäre es, meine Damen, wenn Sie sich entschlössen, die Ziege zu Ihrem Lieblingsthiere oder Schooßthiere auszuerwählen, und solche in Ihrer Nähe in einem Kabinettchen wohnen ließen? —

Brausen Sie nicht gleich entrüstet über den sonderbar scheinenden Einfall auf, sondern belieben erst einmal den ganzen Vorschlag anzuhören, und ich stehe dafür, Sie werden bald unter Lächeln Ihren völligen Beifall zunicken.

So lange es galante Damen gibt, gibt es auch Schoosthiere, weil solche Damen immer etwas haben müssen, womit sie spielen, schäkern, sich die Langeweile vertreiben können, das sie herzen und küssen, nach Laune aber auch wieder necken und quälen können. Affen, Hunde, Katzen, Schlangen, Eidexen, Cicaden, Vögel aller Art, Schweine, ja zur Zeit Karls des Ersten, Königs von Frankreich, sogar Schakals hielten Damen zu Schoosthieren! Man muß freilich staunen, wie Damen den häßlichen malitiösen Affen, unter den Hunden den Bengel, die große englische Dogge, die schauderhafte Schlange und Eidexe, das schmutzige Schwein und endlich den grim-

migen Schakal, der die Leichen in den Gräbern aufsucht und verzehrt, zu ihren Schoosthieren haben wählen können! Die Damen lieben in allen Dingen Abwechselung, daher war bald dieses, bald jenes Thier Mode bei ihnen. Am meisten ist aber zu verwundern, daß die Damen das gefährlichste unter diesen Thieren, den Hund, am liebsten zum Schoosthiere halten, troß des widrigsten Gestankes, den er täglich im Zimmer verbreitet, troß des grellen Bellens, das den Ohren wehe thut, und troß der fürchterlichsten aller Krankheiten, der Wuth, die er so leicht bekömmt, und worin er nicht selten seiner Gönnerin durch einen Biß diese schreckliche Krankheit, und den schmählichsten Tod zuzieht, wie man zeither so viele Beispiele zum Entsetzen erlebt hat.

Wie sehr sticht nun die Ziege gegen alle diese Schoosthiere ab mit ihren vielen Tugenden, angenehmem Aeusseren, Sauberkeit, Gesundheit und vielfältigem Nu-

tzen für den Menschen, vorzüglich für das schöne Geschlecht? — Die Ziege ist eine wahre Wohlthäterin des schönen Geschlechts. Welche Wohlthat ist es für eine schwächliche oder kranke Mutter, daß die Ziege Mutterstelle vertritt, und deren Kind an ihren Zitzen ernährt? — Welche Wohlthat ist es, daß die Ziege in der Zeit der Noth, wenn die Kühe durch die Viehpest weggerafft waren, den trostlosen Damen den unentbehrlichen Raam zum Kaffee hergaben? Welche Wohlthat ist es für das schöne Geschlecht, daß die Ziegen die Veranlassung zur Erfindung des Kaffeetrankes gegeben haben? — Welche unaussprechliche Wohlthat ist es für das schöne Geschlecht, daß die Ziegen ihre feinen Haare zu den prächtigsten und theuersten Shawls hergeben, die heut zu Tage das Hauptstück des elegantesten weiblichen Putzes ausmachen? — Tibet erzeugt eine eigene und zwar trefliche Race von Ziegen. Schon Bernier behaup-

tete, die feinsten Shawls, welche hauptsächlich für die Großen, die Omrahs, in Ostindien gewebt werden, würden von solcher Feinheit und Schönheit verfertigt, daß der einzelne Shawl 150 Rupien koste, da hingegen der aus der feinsten, theuersten Wolle der Schafe von Cachemir nur mit 50 Rupien bezahlt werde. Die neuesten Nachrichten, welche wir hierüber dem Engländer Turner verdanken, bestätigen die ältere Behauptung jenes Franzosen. Er fand mitten im dortigen Winter auf seiner Rückreise von Tibet nach Butam eine ganze Heerde dieser Ziegen, und behauptet, sie überträfen an Schönheit sogar die von Angora. Ihre Farbe ist verschieden; sie sind schwarz, weiß, bläulich, ja sie haben zuweilen eine hellröthliche Farbe. Sie sind nicht so groß, als die kleinsten Schafe Englands.

Das Haar, welches zu den Shawls gewählt wird, ist sehr fein und glatt, und sitzt zunächst auf der Haut. Es wird von

dem langen, härtern Haar bedeckt, so daß dieses die feine Wolle schützt. Diese Ziegen verdanken, fährt Turner fort, unstreitig die Wärme und Sanftheit ihrer Bekleidung der Eigenschaft der Atmosphäre, worin sie leben, denn wenn man sie in das warme Clima von Bengalen bringt, so verlieren sie dieses schöne Haar*). Ein Stück solcher überaus feinen Shawls wird in Frankfurt am Main vom Kaufmann B.... schon um sieben Hundert bis tausend Gulden verkauft.

Aus dem dünnen Häutchen, das man von den Ziegenfellen abziehen kann, wissen die Franzosen Fächer und feine Handschuhe für Damen zu machen, welche letztere sie, wunderlich genug, Hühnerlederne (gans de peau de poule) nennen. Ist das nicht abermals eine Wohlthat für das schöne Geschlecht?

*) Taschenbuch der Reisen von F. A. W. von Zimmermann. Zehnter Jahrgang. 1811. Mit 12 Kupfern. S. 49.

Die Ziegen haben so gar die Gefälligkeit, sich an kleine Chaisen spannen zu lassen, um kleine und größere Kinder spazieren zu fahren. „Welch seltsamer Aufzug kömmt uns denn dort entgegen? — Es ist der eilfjährige Prinz Bernard von Meiningen, der auf einer kleinen rothen Droschke, mit zwei Ziegen bespannt, ganz stattlich vorüber fährt*)" — So ließ auch Herr Graf von Rödelheim seine zwei Söhne in einer kleinen Chaise, mit zwei Ziegen bespannt, fahren.

Die Mamberziege, merklich größer als unsere Hausziege, läßt sich satteln und reiten, und die Damen bedienen sich solcher zum Reiten. Auch in Deutschland läßt man erwachsene Kinder auf Ziegen und Böcken reiten. Welch Vergnügen muß es den Müttern gewähren, ihre Kleinen in einem niedlichen Wagen, von

*) Zeitung für die elegante Welt. September. 1811. Aus einem Briefe aus Liebenstein vom 12ten Juli 1811.

Ziegen gezogen, fahren, oder auf Ziegen reiten zu sehen? — Dergleichen Fuhrwerk und Reiterei ist sehr sicher, weil die Ziegen vor nichts erschrecken und scheu werden. Und wenn die Mütter nebenher ritten — welch frappanter Aufzug — eine Gesellschaft Damen auf Ziegen und Böcken! — Ein Sterbender müßte zum Lachen bewegt werden bei diesem Anblick! — Aber auch wegen seiner Neuheit ein entzückendes Vergnügen für unsere Damen.

Die Juidaziege und die Zwergziege sind die kleinsten Ziegen-Arten, die wir kennen. Die Juidaziege ist fast isabellfarbig mit einigen blaugrauen Flecken, zottig, wie ein bologneser Hündchen, mit kleinen nach dem Rücken zu liegenden Hörnern, ein allerliebstes Thierchen, von der Natur gewiß zum Schoosthierchen für Damen bestimmt, wovon Sie die Abbildung, so wie auch von der Mamberziege,

in der oben angezeigten Schrift*) finden können. Die Tibetanischen Ziegen, die schönste Ziegen-Art unter allen, ist ebenfalls klein, und zu Schoosthieren geeignet.

Sie sehen also, meine Damen, daß Sie sich nach Gefallen eine Ziege zum Liebling wählen können, welche Sie wollen; und so bald es den Damen beliebt, die Ziegen zum Mode-Artikel zu machen, werden die fremden Ziegen auch bald zu haben sein, wie man ja auch die verschiedenen Hunde-Racen aus andern Gegenden hat verschreiben müssen. Hat man nicht schon die angorische Ziege mit dem besten Erfolg in Europa, und selbst in Deutschland auf den Lichtensteinischen Gütern, dann in Baiern, Franken und mehreren Ländern einheimisch zu machen gewußt? Haben Sie nicht kürzlich in der Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte.

vom 8ten Januar 1816 die Nachricht gelesen, daß eine Heerde von tausend Stück Merino-Schafen aus Frankreich nach dem Brandenburgischen unterwegs ist, und im December durch das Hildesheimische passirt ist? Ohne Zweifel werden auch noch die überaus schönen Tibetanischen Ziegen folgen, um bei uns einheimisch zu werden, und den Damen zu ihren Prachtkleidern die feinsten Haare zu liefern, wie die Merino-Schafe die feinste Wolle.

Diese neuen Schoosthiere werden Ihnen die manchfaltigste Unterhaltung und Zeitvertreib gewähren, durch ihre Munterkeit, Flatterhaftigkeit und veränderlichen Launen, wodurch sie dem schönen Geschlechte so ähnlich sind, und daher um so mehr zu seiner Gesellschaft passen. Sie können dieselben auf die sonderbarste Art aufputzen und frisiren, wozu ihre Hörner und Locken noch besondere Veranlassung geben. Die natürliche

Kopffrisur an Ziegen und Böcken hat ja unsern Damen so wohl gefallen, daß es zeither bei Damen allgemein beliebte Mode war, ihre Kopffrisur mit herunter hangenden Locken über Augen und Nase ganz darnach zu modeln. Wie spaßig wird das lassen, wenn die Köpfe der gnädigen Frau und Fräulein Tochter jenem ihrer Schooßziege einander, wie ein Tropfen Wasser dem andern, gleichen? Die Damen können weiter die Ziege an silbernen Kettchen mit auf die Promenade führen, oder neben sich laufen lassen; kurz, sie können sich allerlei Beschäftigung und Kurzweil mit ihnen machen.

Können Sie, meine Damen, nun noch Anstand nehmen, die Ziege, dieses so angenehme, muntere, gefällige, und für Sie so wohlthätige Thier, zum Schooßthiere zu wählen, und dieser Säugamme Ihres Kindes den Aufenthalt in Ihrem Zimmer oder in einem Nebenkabinettchen zu gestatten? Konnten Sie Affen, große

Hunde, Schlangen, Eidexen, und Schakals zur Gesellschaft bei sich haben, warum nicht um so lieber die scharmante Ziege?

Ernsthaft von der Sache zu reden; die wenigen Ausleerungen des Thiers machen keine Unreinigkeit und keinen Geruch, wenn sie bald weggeschafft werden. Um den Boden des Zimmers gänzlich zu schonen, kann in einem kleinen Nebenzimmer ein besonderer Stand von Brettern gemacht werden, mit einer schmalen Einfassung, daß keine Feuchtigkeit abläuft. Auf diesem Stand müßte die Ziege ihre Streu haben, da angebunden stehen und liegen, wenn man sie nicht frei herum laufen lassen will. Dieser Stand könnte, so oft man wollte, weggetragen, außer dem Zimmer gereinigt und wenn er trocken geworden, wieder an seinen Platz gebracht werden. Oder die Wärterin gewöhne das Thier, seine Ausleerungen außer dem Zimmer an einem gewissen Orte zu ver-

richten, wie man auch die Hunde und andere Schoosthiere abzurichten pflegt. Ist auch einige Ungemächlichkeit damit verbunden, so wird man sich diese gern gefallen lassen, in Betracht, daß das Kind durch solche Säugamme reichlich und gesund genährt werde, und daß die Eltern ohne alle Furcht und Sorgen wegen übler Folgen, wie bei menschlichen Säugammen, ruhig sein können. Auf solche Art kann jede vornehme Familie in großen Städten sich des wichtigen Vortheils erfreuen, die Ziege als Säugamme mit Gemächlichkeit und äußerst geringen Kosten zu halten.

Neunter Abschnitt.

Großer Nutzen der Ziegen in Findelhäusern.

Die übergroße Sterblichkeit der Kinder in den Findelhäusern in allen großen Städten von Europa, in Wien, Paris, London, Stockholm, hat von jeher die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Aerzte erregt, und man hat sich von allen Seiten bemüht, diesem Uebel Einhalt zu thun, doch ohne seine Absicht bis jetzt erreicht zu haben. Die Regierungen forderten von Medicinal-Collegien und Fakultäten Gutachten und Vorschläge, wie hier zu helfen sei; sie ließen Preisfragen auswerfen und setzten bedeutende Beloh-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nungen auf die besten Beantwortungen; sie ließen die zweckmäßig scheinenden Vorschläge in Erfüllung bringen; allein alle Bemühungen blieben ohne erwünschten Erfolg. Man ließ die Kinder bald durch Säugammen mit schweren Kosten nähren, bald ohne Brust bloß mit Kuh- oder Ziegenmilch auferziehen, bald der Milch Wasser oder einen Aufguß von Queckenwurzeln beimischen, bald die Kinder ohne alle Milch bloß mit Suppen, Brühen, Reiswasser, Brei, Eiern u. dgl. sättigen. Bei allen diesen verschiedenen Methoden war und blieb die Sterblichkeit der Kinder außerordentlich, so daß fast die Hälfte der aufgenommenen Kinder jährlich starb, bisweilen noch über die Hälfte. An 132 Kindern wurde der Versuch in Frankreich mit Kuhmilch gemacht, aber nach anderthalb Jahren waren nicht mehr als dreizehn noch davon am Leben; und auch diese blieben schwächlich und starben bald nachher. Ja! ein andermal sah man in

Frankreich von allen Kindern, welche man ohne Brust mit Milch genährt hatte, keines sein Leben über vier Monat bringen. In Wien wird von hundert Findlingen, besonders von sogenannten Wasserkindern, nicht ein einziges gerettet, laut Aussage des im Findelhause angestellten Arztes und Wundarztes im Jahr 1810.

Nach so vielen unglücklich ausgefallenen Versuchen mit künstlicher Auferziehung der Findelkinder hat man sich endlich bewogen gefunden, die Kinder wieder an der Brust der Säugammen ernähren zu lassen, so groß auch die Sterblichkeit noch immer hierbei ist. Indessen ist sie doch immer geringer, als bei den übrigen Ernährungs-Methoden ohne Brust.

Lange schon zog auch die große Sterblichkeit der Kinder in dem Findelhause zu Wien*), besonders jener, die

*) Medicinische Jahrbücher des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Staates. I. Bandes. II. Stück. Wien 1811. Seite 112.

durch eine künstliche Aufnährung ohne Menschenmilch erzogen werden müssen, die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung auf sich; weswegen dann auch im Winter des Jahres 1809 und 1810 mehrere Sitzungen, theils bei der K. K. Niederösterreichischen Landesregierung, theils bei der K. K. Stadthauptmannschaft, mit Zuziehung mehrerer Aerzte als Kunstverständige abgehalten wurden. Man glaubte nun die Ursache derselben vorzüglich in der Auswahl der Nahrungsmittel, die bei der künstlichen Auffütterung gebraucht wurden, suchen zu müssen, und hoffte von der Anwendung der Ziegenmilch zu diesem Zwecke einen günstigen Erfolg, unter der Voraussetzung, daß sie frisch gemolken, nach Maßgabe der Umstände mit Wasser, oder mit einem schicklichen Pflanzenaufgusse gemischt, den Pfleglingen gereicht werden sollte. Allein da die hierüber zu Rathe gezogenen Kunstverständigen in ihren Meinungen von ein-

ander abwichen, so wurde noch überdieß die medicinische Facultät in Wien um ihre gutachtliche Aeusserung vernommen, von welcher dann ein Gutachten erstattet wurde.

Aus diesem umständlichen Gutachten soll Kürze halber hier nur angeführt werden, was hieher Bezug hat.

Die Facultät glaubt, in ihrem Gutachten vorzüglich folgende Punkte beleuchten zu müssen:

„a) Kann die Ziegenmilch ein schickliches und heilsames Nahrungsmittel für die sogenannten Wasserkinder im Findelhause abgeben?

„b) Unter welchen Umständen und mit welchen nöthigen Präcautionen würde sie angewendet werden müssen?"

„Ad a) Niemand wird es wohl läugnen können, daß die Ziegenmilch, häufigen Erfahrungen zufolge, als Nahrung für Säuglinge, die der Menschen-

milch entbehren müssen, nicht schon mit Nutzen in der Privaterziehung gebraucht worden wäre; indem Thiermilch überhaupt zur künstlichen Aufnährung der Neugebornen immer viel besser und zweckmäßiger, als irgend ein anderes aus animalischen oder vegetabilischen Stoffen bereitetes Nahrungsmittel, nach Theorie und Erfahrung, gefunden wurde. Ob aber gerade die Ziegenmilch, insbesondere für die Pfleglinge in dem hiesigen Findelhause anwendbar sei? dieß würde hauptsächlich nur dann mit Ja beantwortet werden dürfen, wenn erwiesen werden könnte, daß unter allem gewöhnlichen Melkviehe die Ziegen am leichtesten zu haben und zu unterhalten wären. Aber gerade hier zeigt sich schon die erste und eine der größten Schwierigkeiten in der Ausführung, weil die Ziege ihrer Natur und eigenthümlichen Munterkeit nach gewohnt ist, nur in erhabenen und trockenen Gegenden auf Bergen und Hügeln zu

klettern, sich von zarten Rinden und dem Laube junger Bäume und Sträucher zu nähren; folglich zur Stallfütterung, der sie doch hier, wenigstens größtentheils, unterzogen werden müßte, durchaus nicht geeignet zu sein scheint."

„Ad b) Die Umstände und Präcautionen, unter denen die Ziegenmilch, so wie eine jede andere unserer Thiermilcharten, als Nahrung für Säuglinge angewendet werden müßte, sind mancherlei, und zwar zuerst: daß in jedem Falle für die bestmöglichste Qualität der Milchgattung gesorgt werde; dieß zu erreichen beruht aber vorzüglich auf einer zweckmäßigen Behandlung und Fütterung des Melkviehes, indem durch eine nicht angemessene Pflege und Wartung, ein kränklicher Zustand desselben herbeigeführt wird, der auch auf die Milchbereitung und Absonderung einen wichtigen Einfluß haben muß, als wodurch sie nicht nur allein in Bezug auf Quantität, sondern auch auf

Qualität, Mischungsveränderungen in ihren Bestandtheilen erleiden muß, die den Neugebornen, welche damit fast ausschließlich genährt werden sollen, unmöglich zusagen können. Hier zeigt sich nun wieder die Schwierigkeit bei der Zucht der Ziegen nach dem oben Gesagten zu diesem Zwecke auffallend, weil diese Thiere bei der im Findelhause einzig möglichen Verpflegung, sich in einem, ihrer Natur ganz entgegen gesetzten, Zwangszustande befänden, der auf ihre Gesundheit nothwendig nachtheilig einwirken müßte. — Es muß dann ferner was immer für eine boshafte Verfälschung der Milch sorgfältig vermieden werden; dieß ist aber eine Fürsorge, die sowohl bei der Ziegen- als auch bei der Kuhmilch und bei einer jeden andern Thiermilchgattung, nicht außer Acht gelassen werden dürfte; indem die eine, wie die andere derselben den Betrügereien gleich ausgesetzt ist, folglich in jedem Falle, nur durch eine genaue zuver-

lässige Aufsicht, sowohl beim Melken, als auch beim Vertheilen der Milch vermieden werden könnte; was aber bei der Kuhmilch, unter der Voraussetzung, daß die Melkkühe ebenfalls im Findelhause selbst unterhalten werden, was ohnehin in einem jeden Falle absolut nothwendig ist, keiner größern Schwierigkeit, als bei der Ziegenmilch, unterliegt. — Die Thiermilch muß überdieß so frisch gemolken, als möglich den Pfleglingen, und nach Erforderniß der Umstände, die aber bei jedem Kinde einzeln von dem Arzte zu bestimmen sind, mit diesem oder jenem lauwarmen, frisch bereiteten Pflanzenaufgusse oder Decocte, oder auch nur mit bloßem lauen Wasser verdünnt, abgereicht werden. Es macht hier durchaus keinen Unterschied, ob die Milch gerade in dem Zimmer, in welchem sich die Kinder selbst aufhalten, oder nicht weit davon entfernt, gemolken wird, so daß das Uebertragen derselben leicht und schnell geschehen kann;

denn die feinen Dünste der noch warmen frisch gemolkenen Milch, die man gewöhnlich als sehr kräftig und erquickend anzunehmen geneigt ist, gehen in jedem Falle durch die unvermeidliche Verzögerung bei dem Gebrauche, durch das Zugießen von andern Flüssigkeiten u. s. w. verloren, und könnten nur dann concentrirt erhalten werden, wenn die Milch unmittelbar aus dem Euter gesogen würde, was aber schlechterdings unmöglich ist; folglich kann bei dem Gebrauche der Ziegenmilch die dem ersten Anscheine nach angenehme Idee, die Melkthiere in die Kinderstuben selbst zu führen, keinen reellen Nutzen gewähren, wohl aber nebst den Hindernissen, die sich bei diesem Verfahren in größeren Instituten der Art entgegen stellen, dadurch zu schädlichen und lästigen Unreinlichkeiten, zu einer unnöthig größern Verderbniß der Luft in den Zimmern der Säuglinge häufig Anlaß gegeben werden."

Auf diese Puncte des Gutachtens von der medicinischen Facultät finde ich folgende Bemerkungen nöthig:

Ad a) Gesteht die medicinische Facultät sogleich ein, daß die Ziegenmilch, häufigen Erfahrungen zufolge, als Nahrung für Säuglinge, die der Menschenmilch entbehren müssen, schon mit Nutzen in der Privaterziehung gebraucht worden. Sie giebt diesen Nutzen der Ziegenmilch auch für die Pfleglinge in dem Wiener Findelhause zu, wenn die Ziegen am leichtesten zu haben und zu unterhalten wären.

Wie leicht sind die Ziegen aus andern Gegenden herbei zu schaffen, wenn es in der Gegend um Wien daran fehlt? Es gibt Gegenden in Deutschland genug, wo die Ziegen im Ueberfluß gehalten werden und leicht zu kaufen sind, das Stück nur zu einigen Gulden und Thalern. Man dürfte nur öffentlich in Zeitungen bekannt machen, daß man im

Findelhause zu Wien Ziegen nöthig habe, und die Zahl bestimmen; so würden sich bald Liferanten dazu melden. Man halte dabei die nöthigen Böcke, und die Ziegen werden Zickeln genug werfen, die aufgezogen werden müßten, und in kurzer Zeit würde das Findelhaus überflüssig mit Ziegen versehen sein.

Was den Unterhalt der Ziegen betrifft, so ist dieser äußerst leicht und wohlfeil, wie man sich aus dem fünften Abschnitte hinlänglich überzeugen kann.

Die Meinung der Facultät, daß die Ziege zur Stallfütterung durchaus nicht geeignet zu sein scheine, weil die Ziege ihrer Munterkeit nach gewohnt sei, nur in erhabenen und trockenen Gegenden auf Bergen und Hügeln zu klettern und sich da zu nähren, ist ganz irrig. Man sieht wohl, daß die Herren in Wien keine persönliche Bekanntschaft mit Ziegen haben, sonst würden sie anders sprechen. Zur Stallfütterung taugt die Ziege so gut,

wie die Kuh. Ich weiß von Ziegen zu Hunderten, die fast nie aus dem Stalle gekommen sind, dabei gesund und munter blieben, und vortrefliche Milch gaben. Ohnehin geben sie mehr Milch, wenn sie im Stalle bleiben. Nur die ärmern Leute lassen wegen Futtermangel ihre Ziegen auf die Weide treiben. Auf Bergen und Hügeln können diese Thiere wohl klettern; es ist aber keine Nothwendigkeit, daß sie klettern müssen. Die Ziege im Invalidenhause zu Greenwich*), welche die Reise um die Welt zweimal mit gemacht hatte, hatte im Schiffe keine Gelegenheit, auf Bergen und Hügeln zu klettern, und doch befand sie sich munter und wohl.

Ad b) Auch hier zeigen die Herren wieder, daß sie die Ziegen nicht genug kennen. Sie gestehen selbst, daß mehrere Schwierigkeiten gehoben wären, wenn die Milch unmittelbar aus dem Euter gesogen würde, was

*) Fünfter Abschnitt.

sie aber schlechterdings für unmöglich halten. Aus dem ersten Abschnitte ist zu ersehen, daß dieses nicht nur möglich ist, sondern sehr leicht geschehen kann, und schon vielfältig wirklich geschehen ist. Hiermit und aus dem schon Gesagten sind alle Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, welche die Facultät wegen der Ziegenmilch macht, völlig gehoben.

Die medicinische Facultät *) sagt in ihrem Gutachten ferner:

„In den Findelhäusern zu Paris, London und Stockholm ist schon so oft die nämliche Klage über das Mißlingen aller mit der künstlichen Auffütterung der Säuglinge angestellten Versuche, nach den verschiedensten Methoden geführt worden, und man war immer wieder zur Anstellung besoldeter Ammen und zur Hinausgabe derjenigen Pfleglinge in die Privaterziehung, für die man nicht Am-

*) Seite 127.

men genug im Institute selbst hatte, zurückzukehren genöthiget."

„Aus diesen Gründen glaubt nun die medicinische Facultät folgende Punkte Einer Hochlöblichen Landesstelle zur nähern Würdigung vorlegen zu müssen."

„a) Das hiesige Findelhaus sollte in ihrer Hausverpflegung nicht mehrere Findelkinder haben, als dasselbe Ammen zu ihrer Ernährung aufzubringen und zu unterhalten vermag; und alle künstliche Auffütterung oder die sogenannte Wassererziehung sollte, wenn es anders nur immer möglich ist, in demselben ganz aufhören, oder wenigstens doch, so sehr es nur immer sein kann, vermindert werden."

„b) Das Findelhaus soll daher nur als ein Depot für die Findlinge anzusehen sein, von wo aus dann die nicht mit Ammenmilch zu ver-

sorgenden Pfleglinge, sobald als möglich, in die Privaterziehung hinaus gegeben werden; wo dieselben aber einstweilen doch auch mit Ammenmilch, durch eigene zu diesem Zwecke besonders vorhandene Ammen im Hause genährt werden müßten" u. s. w.

Diese Vorschläge sind recht gut, wenn nur so viele gesunde Säugammen, auch zur Privaterziehung, aufzubringen wären, als erforderlich sind. Bei weitem die meisten Ammen haben noch ihr eigenes Kind an der Brust zu ernähren, mithin müssen sie ihre Milch auf zwei Kinder vertheilen, und die wenigsten haben für zwei Kinder hinreichend Milch. Jede Mutter sorgt vorzüglich für ihr eigenes Kind, läßt dieses reichlich trinken, und das Findelkind erhält nur den geringern Rest der Milch. Das Findelhaus zu Aix en Provence sah sich genöthiget, 3 bis 4 Kinder zu gleicher Zeit von einer

Amme stillen zu lassen; und das ist sehr schlimm. Hierzu kommen noch alle Mängel und Fehler der Säugammen, verborgene Krankheiten, Leidenschaften, Ausschweifungen und Betrügereien u. dgl., wovon oben umständlich die Rede war, und wodurch die Sterblichkeit der Findelkinder so sehr vermehrt wird. Die Kosten bei der Ernährung der Findel-Kinder durch Säugammen sind ohnehin außerordentlich groß.

Mein Vorschlag geht nun dahin, in den Findelhäusern bloß Ziegen als Säugammen zu halten, welches sehr leicht zu bewerkstelligen ist, und wodurch nicht nur die große Sterblichkeit der Kinder, sondern auch die großen Kosten außerordentlich vermindert werden müssen. Die Beweise hiervon sind in den obigen Abschnitten weitläuftig und bis zur völligen Ueberzeugung dargelegt worden.

An einer Ziege guter Art, die reichlich Milch gibt, finden etliche Kinder

zu gleicher Zeit h i n r e i c h e n d e Nahrung. Welch wichtiger Vortheil schon!

Im Findelhause zu Mailand wählte man vor einigen Jahren Ziegen, anstatt der Säugammen, zum Säugen der Kinder. Anfangs befanden sich die Kinder wohl dabei, später aber nicht, welches aber nicht zu verwundern ist; denn wie der zur Zeit der Versuche im Hause angestellte Geburtshelfer richtig urtheilt, man ließ die Kinder zu lange Zeit bloß an den Ziegen trinken, o h n e i h n e n e i n e a n d e r e N a h r u n g d a b e i z u r e i c h e n *). Das war die eigentliche Ursache, warum der Versuch fehl schlug. Nur in den ersten vierzehn Tagen ist das bloße Trinken an der Ziege zur Ernährung hinreichend, dann aber ist eine festere Nahrung, ein Brei, nebst dem Trinken nöthig, wenn das Kind an Fleisch und Kräften zuneh-

*) Bemerkungen über ärztliche Verfassung und Unterricht in Italien im Jahre 1811. Von C. v o n L o d e r. Leipzig, 1812.

men und immer mehr gedeihen soll, welches selbst bei der besten Muttermilch nöthig ist, wie aus dem siebenten Abschnitte ersehen werden kann.

Wem dieser Vorschlag nicht behagen will, dem will ich noch einen andern machen, den ich selbst noch für besser halte. Man schaffe die Findelhäuser gänzlich ab, und gebe alle Findelkinder in die Privaterziehung und lasse sie da an Ziegen trinken. Es werden sich unter dem gemeinen Volke bald Leute genug finden, die sich gerne Ziegen halten werden, um Findelkinder zur Auferziehung annehmen zu können. Der Verdienst dabei gibt für Bedürftige, deren es in jedem Staate so viele gibt, die sich nicht zu ernähren wissen, einen neuen gemächlichen Erwerbszweig, den man mit Freuden benutzen wird. Selbst schwächliche und ältere Personen, zumal unter dem weiblichen Geschlechte, die zu schweren Arbeiten unfähig sind, können die Auferziehung solcher Kinder

übernehmen und leicht besorgen, und sich dadurch auf eine leichte Art gut ernähren.

Nun wäre eine kleine Anstalt als Findelhaus einzurichten, das als ein Depot für die Findlinge anzusehen wäre, von wo aus die Kinder, sobald als möglich, in die Privaterziehung gegeben würden, wozu auch die medicinische Facultät in Wien oben den zweckmäßigen Vorschlag machte. In diesem Hause brauchten nur einige Säugammen angestellt zu sein, welche den neuen Findelkindern gleich die Brust reichten, auch solche in die Privaterziehung brächten, und wenn diese auf dem Lande wäre, unterwegs die Kinder durch ihre Milch nährten.

Man berechne nun die Ersparniß der äußerst großen Summen für Anlegung und Erhaltung eines großen Findelhauses, für die Verwaltung desselben, für Verköstigung und Bezahlung der vielen Säugammen u. s. w., und man wird gewiß meinen Vorschlag für den Staat höchst

nützlich finden. Noch wichtiger aber, als diese Ersparniß, ist, daß die Sterblichkeit der Findelkinder durch diese Einrichtung aufs möglichste vermindert werden muß. Bekanntlich ist in jedem Findelhause ein Zusammenfluß mehrerer Ursachen und Schädlichkeiten, wodurch die Sterblichkeit der Kinder mächtig befördert wird, als das Zusammensein vieler Hunderte, ja mehrerer Tausende von Kindern mit ihren nöthigen Wärterinnen, wodurch die sie umgebende Luft ungemein verdorben, und die den Pfleglingen so nöthige Stille und Ruhe, durch das abwechselnde Schreien bald des einen bald des andern derselben, immer gewaltsam unterbrochen wird; oft das viel zu kleine Locale für die große Anzahl Kinder, wie es Herr Dr. Joseph Frank auf seiner Reise im Findelhause zu Paris fand; die armen Kreaturen, die Kinder, lagen auf Tischen, Stühlen, Fensterbrettern, manchmal zu neun auf einer Matraze

herum; er fand den Zustand dieser Kinder schreckbar. Die ansteckenden Kinderkrankheiten, die sich schnell und allgemein unter die übrigen gesunden verbreiten. Die Ansteckung der Kinder von ihren Eltern mit venerischem Gifte. Der Mangel an tauglichen Wärterinnen, und das Mißverhältniß der Anzahl der vorhandenen Wärterinnen zur Anzahl der Pfleglinge, so daß gewöhnlich 6 — 8, öfters aber auch 10 Kinder nur eine einzige gemeinschaftliche Wärterin haben, und man weiß doch in der Privaterziehung, daß schon ein einziges Kind oft eine Wärterin vollauf zu beschäftigen im Stande ist. Dazu rechne man noch in Findelhäusern Mangel an Aufsicht. Gewinnsucht, Betrügereien, Vorurtheile, Gleichgültigkeit und Unbarmherzigkeit der Aufseher und Unterbedienten u. dgl. ungünstige Umstände mehr.

Das Findelhaus in Wien hat nun eine neue Einrichtung bekommen, die

aber eine Vermehrung der Ausgabe nach sich zog. In dem Hofdecrete vom 1sten April 1813, die neue Organisation der Findelanstalt zu Wien betreffend, heißt es, die Erfahrung habe bewiesen, daß diese Findelanstalt, so wie sie bisher bestand, mehr zum Nachtheile als zum Nutzen der Menschheit diente; es würde daher die Anstalt auf ihre ursprüngliche Bestimmung wieder zurückgeführt, und solle nur als ein Depot bestehen, in welchem die Kinder in ihren ersten Lebenstagen aufgenommen werden, um dann in der möglichst kürzesten Zeit nach der Geburt außer dem Hause bei Pflegeltern untergebracht zu werden.

Das Kostgeld, das an die Pflegeltern bezahlt wird, ist bedeutend vermehrt worden. Es richtet sich nach dem Alter des Findlings, und fällt mit den Jahren. Für ein Kind von 1 bis 6 Jahren werden monatlich 10, 9, 8 und 7 Gulden, vom 6ten bis zum 12ten Jahre aber monatlich

5 Gulden bezahlt. Die Pflegeltern erhalten überdieß 10 Gulden zur Kleidung des Kindes; ferner 10 Gulden Belohnung, wenn sie das Kind über ein Jahr, und wieder 10 Gulden, wenn sie es über 5 Jahre gebracht haben; außerdem noch Reisegeld, wenn sie weit herkommen. Im Findelhause sind die Pflegeltern, über welche man in vorkommenden Fällen verfügen kann, in ein Buch getragen.

Der Ammenlohn im Findelhause wurde auf 40 Gulden jährlich vermehrt, und überdieß erhält die Amme, welche ein Kind auf drei Monate bringt, eine Belohnung von 10 Gulden, und wenn sie sich gut betragen hat, bei dem Austritte aus dem Hause ein Geschenk.

Nur solche Findlinge, welche kränklich, oder für die keine Pflegeltern zu finden sind, oder deren Transportirung wegen

gen rauher Witterung unthunlich ist, werden im Findelhause untergebracht*).

Die Zahl der im Findelhause zu Wien aufgenommenen Kinder im Jahre 1811 war 3119. Vom Jahr 1810 waren 194 zurückgeblieben. Von diesen kamen 436 in die Kost außer dem Hause, 34 wurden aus der Verpflegung entlassen, 2843 blieben also im Hause zurück. Von diesen starben 2591 und 252 blieben am Leben. Es starben also im Hause von 100 Findlingen 90 bis 91. Außer dem Hause waren (vom Jahr 1810 her) 994 vorhanden, die Zahl der Aufgenommenen im Jahr 1811 war die oben erwähnte von 436; von diesen 1430 außer dem Hause verpflegten Findlingen starben 275, und am Leben blieben 1155, von 100 also 18 bis 19. — Gegen das Jahr 1810

*) Mediciniſche Jahrbücher des K. K. Oesterreichiſchen Staates, II. Bandes II. Stück.

hat sich die Mortalität im Hause etwas vermindert, dagegen hat sie außer dem Hause beträchtlich zugenommen. Letzteres mochte seinen Grund in dem zu der großen Theurung der Lebensmittel unverhältnißmäßig geringen Kostgelde haben.

Seine Majestät der Kaiser hat in der menschenfreundlichen Absicht, der allzugroßen Sterblichkeit der Findelkinder Schranken zu setzen, nicht nur für Eltern, welche Kinder aus dem Findelhause zur Pflegung übernehmen, bedeutende Begünstigungen festgesetzt, sondern auch bei der Anstalt selbst beträchtliche Verbesserungen angeordnet, und zur Deckung der dadurch vermehrten Ausgaben die Stadtmauth auf den doppelten Betrag mit dem Beisatze zu erhöhen befohlen, daß von dem eingehenden Gelde dasjenige, was die Anstalt für Findelkinder allenfalls nicht bedürfen sollte, für das allgemeine Krankenhaus und Versorgungsanstalten

zu verwenden sei. Ueberdieß sind den Pflegeltern von der niederösterreichischen Regierung bedeutende Vortheile zugesichert worden, unter welchen der sehr einladend ist, daß denjenigen, welche zwei Findlinge, worunter ein Knabe ist, aus der Anstalt unentgeldlich übernommen, und bis in das zwölfte Jahr, ohne von der Anstalt ein Kostgeld oder einen Beitrag zu verlangen, erzogen haben, die Befreiung eines ihrer eigenen Söhne von dem Militärstande zugesichert wird.

Auch im Königreich Preußen sind die Findelhäuser abgeschafft. Die eingehenden Findelkinder werden auf das Land in Privaterziehung geschickt. Der Findelkinder gibt es aber nicht sehr viele, weil der Vater eines unehelichen Kindes, der als solcher von dem geschwängerten Mädchen angegeben ist, zur Erlegung einer gewissen Geldsumme angehalten wird, die zur Ernährung und Pflege des Kindes dient.

Diese getroffenen Einrichtungen, in den Oesterreichischen und Preußischen Staaten, sind vortrefflich, erfordern aber außerordentliche Ausgaben, und die Sterblichkeit der Kinder ist auch in der Privaterziehung noch immer sehr groß. Diese große Sterblichkeit könnte leicht sehr vermindert, und die großen Ausgaben für den Staat erspart werden, durch Einführung der Ziegen zum Säugen der Kinder statt der Hausammen auch in der Privaterziehung; man mache den Versuch nach meinen oben gegebenen Vorschlägen, und man wird finden, daß die Ziege die beste und wohlfeilste Säugamme ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwierlein, Konrad Anton,

Die Ziege als beste und wohlfeilste Säugamme

Stendal 1816

Bibl.Mont. 3839
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10723824-0